

Diskurssemantische Eigenschaften der Sprache italienischer Migrantenkinder

Peter Auer, Aldo di Luzio (Projekt G1)

0 *Allgemeines*

Die Diskurs- oder Textsemantik¹ beschäftigt sich mit der Frage, wie die Teilnehmer an einer sprachlichen Interaktion gemeinsam sinnvolle Diskurswelten (Textmodelle) zu thematischen Abschnitten dieser Interaktion aufbauen. Fillmore [1982a, b], dessen Auffassung von Textsemantik wir weitgehend folgen, wenn auch unsere dialogischen Daten Modifikationen seines auf schriftliche Texte, d. h. auf den Lesevorgang bezogenen Ansatzes erforderlich machen, nennt diesen Aufbau von Diskurswelten „the construction of an envisionment of the world of the text“ [1982b, 329]. Damit ist das nicht notwendig visuell-konkrete (bildhafte), aber in sich ausreichend kohärente Vor-Stellen eines Textmodells gemeint. Die für die Diskurssemantik interessante Frage ist, wie das „envisionment“ eines Textmodells vonstatten geht. Der Fokus liegt also nicht auf der Beschreibung einer statischen semantischen Repräsentation, sondern auf der Dynamik ihres Aufbaus.

Zunächst muß betont werden, daß das Vor-Stellen eines Textmodells ein interaktiver Prozeß ist, ebenso wie das Textmodell selbst nicht das des Sprechers und nicht das des Hörers ist, sondern eines, das von ihnen – für alle praktischen Zwecke (der Kommunikation) ausreichend – geteilt wird. Davon auszugehen, daß der Sprecher ein in seinem Kopf schon fertiges Textmodell nur linearisierend bearbeitet und sozusagen via Sprache in den Kopf des Rezipienten transferiert, hieße, in ein überholtes Kommunikationsmodell zurückzufallen. Freilich sind die Aufgaben, die dem Sprecher und dem Rezipienten zukommen, nicht gleich. Aber selbst in monologischen Sprechaktivitäten („Gattungen“) wie Narrativen oder Beschreibungen bleibt dem Rezipienten die Aufgabe, dem Sprecher in geeigneter Weise zu signalisieren, welche Versprechungen für ihn notwendig und welche überflüssig sind, d. h., er muß fortwährend den Stand seines Hintergrundwissens deutlich machen, um so dem Sprecher die entscheidenden Hin-

¹ Wir ziehen im folgenden den Terminus Diskurssemantik vor, um den mündlichen, dialogischen Charakter der Texte zu betonen, mit denen wir zu tun haben.

weise für die rezipientengerechte Formulierung seiner Äußerung zu geben (vgl. Auer 1984a). In mehr dialogischen Gattungen – z. B. Argumentationen – wird der Prozeß des Vor-Stellens sowieso von allen Teilnehmern gleichmäßig getragen.

Dieses Vor-Stellen kann nun zu unterschiedlich klaren Ergebnissen führen. Für ihre Alltagszwecke begnügen sich die Gesprächsteilnehmer mit Textmodellen, die weit davon entfernt sind, logischen Kriterien zu entsprechen. Wie klar ein Textmodell sein muß, hängt für sie vielmehr von den Zwecken der Interaktion ab.

Für das Vor-Stellen einer Diskurswelt sind u. a. zwei semantische Operationen (Prozesse) zentral: Referieren und Kontextualisieren. Beide Prozesse stehen in einem engen Wechselverhältnis zueinander. Durch das Referieren werden „Gegenstände“ zu „Gesprächsgegenständen“, d. h. durch und für die sprachliche Interaktion verfügbar. Die Beziehung zwischen Gegenstand und Zeichen ist die der Symbolisierung, wenn sie auf der Grundlage konventionalisierter Bedeutungen hergestellt wird, die in „Symbolfeldern“ organisiert sind. Sie ist die des Zeigens, wenn die referentielle Beziehung über Kontiguität hergestellt wird und sich des sprachlichen „Zeigfelds“ bedient.² Während das Referieren der traditionelle Gegenstand der Semantik ist, ist der diskurssemantische Prozeß des Kontextualisierens erst in jüngerer Zeit thematisiert worden.³ Im Kontextualisieren geht es nicht um das Bezeichnen von Dingen, sondern um das Evozieren von Elementen des Hintergrundwissens der Teilnehmer. Hier werden keine *Gesprächsgegenstände*, sondern *Gesprächskontexte* konstituiert. Während referentielle Prozesse etwas zu sagen erlauben, erlauben Kontextualisierungsprozesse, das Gesagte in einen Zusammenhang von Nicht-Gesagtem zu stellen, der es erst verständlich macht. Referieren lenkt die Aufmerksamkeit der Interaktionsteilnehmer im Augenblick, Kontextualisieren baut Erwartungen über zukünftige Handlungen auf. Die Zeichenstruktur ist in beiden Fällen unterschiedlich.

Neben der Dichotomie Referieren vs. Kontextualisieren ist für die folgenden Untersuchungen ein weiterer Begriff von zentraler Bedeutung: der Begriff des Schemas. Wir gehen davon aus, daß das menschliche Wissen in komplexen Einheiten organisiert ist, die eine Anzahl von Einzelinformationen auf unterschiedliche Weise miteinander kombinieren. Zwei Schematypen sind für unsere Zwecke besonders wichtig: Skripts⁴ verbinden Handlungen sequentiell miteinander („Essen im Restaurant“, „Banküberfall“, etc.). Es sind unterschiedliche Grade der Rigidität möglich, mit der die einzelnen Elemente eines Schemas assoziiert sind. So lassen manche Skripts keinen Spielraum für Ergänzungen, Wiederholungen oder Auslassungen und legen jede Handlung in ihrer Position fest. Im häufigeren Fall werden jedoch nur die zentralen Handlungen durch eine VOR-NACH-Beziehung aufeinander bezogen. Hier läßt sich die Schema-Theorie gewinnbringend mit der Prototypentheorie verbinden. In der Regel haben Skripts mehr oder weniger prototypische Verläufe; das Schema enthält nicht nur Informationen über den obligatorischen Kern, sondern auch über mögliche Abweichungen.⁵

² Vgl. Bühler [1934].

³ Erstmals bei Cook-Gumperz/Gumperz [1976]. Vgl. den Forschungsüberblick in Auer [1986].

⁴ Vgl. Schank/Abelson [1977].

⁵ Vgl. dazu etwa die Analyse zu den Komponenten des „Lügens“ von Coleman/Kay [1981].

Ein anderer wichtiger Schematyp sind Kategorieninventare („membership categorization devices“, Sacks 1972). Sie fassen soziale Kategorien einschließlich der typischerweise an sie gebundenen Aktivitäten („category-bound activities“) zusammen. So umfaßt z. B. das Inventar „Schule“ die Kategorien „Lehrerin“, „Schüler“, „Rektorin“ u. a. Die zentralen Kategorien des Inventars evozieren sich wechselseitig; etwa impliziert die Nennung des Kategoriennamens *Schüler* die potentielle Relevanz von *Lehrer*, etc. Sacks [1972] zeigt anhand der Mini-Geschichte *The baby cried. The mommy picked it up*, wie prototypische Verhaltensweisen von Kategorienmitgliedern zur semantischen Konstruktion von Textmodellen verwendet werden.

Kontextualisierung und Schemata hängen eng zusammen. Durch den Prozeß der Kontextualisierung werden schematische Wissensbestände interaktiv relevant gemacht (abgerufen), ohne expliziert werden zu müssen. Das kann lexikalisch geschehen, wenn z. B. im Vorfeld einer Erzählung das relevante Skript benannt wird, etwa: *Einmal bin ich zu spät nach Hause gekommen*. Die Benennung aktiviert bei möglichen Rezipienten Wissenselemente, die die prototypischen sozialen Handlungen und deren Abfolge festlegen. Die Ankündigung bereitet die Formulierung der Ereignisfolge vor, indem sie ein Handlungsskelett projiziert; d. h., sie schafft Kontext für die folgenden Äußerungen.⁶ Ein Beispiel für nicht-lexikalische Schemakontextualisierung ist die phonetische Markierung fremddialektaler Äußerungen (in Zitaten). Die so markierten Äußerungen transportieren – für die jeweilige Sprechgemeinschaft typische – Klischees über andere Sprechgemeinschaften oder Sprecher.⁷ Die phonetische Markierung setzt in diesem Fall den referentiellen Gehalt der reportierten Rede in einen Kontext, der dessen Interpretation steuert oder beeinflusst. Auch prosodische sprachliche Ausdrucksmittel haben oft Kontextualisierungsfunktion.

In dem vorliegenden Beitrag analysieren wir diskurssemantische Eigenschaften der Sprache 10- bis 17-jähriger italienischer Migrantenkinder in der Bundesrepublik Deutschland.⁸ Es handelt sich dabei um ein Untersuchungsfeld, das für die bisherige linguistische Migrantenforschung eher untypisch ist.⁹ Die bisherigen Arbeiten haben sich in erster Linie mit elementaren L2-Systemen Erwachsener beschäftigt (ZISA-, HPD-Projekt) und dabei morphosyntaktische Aspekte in den Vordergrund gestellt. Die Studien zum Sprachverhalten von Kindern beschränken sich in der Regel auf das Lexikon bzw. wieder auf die Morphosyntax.¹⁰ Unser Forschungsinteresse zielt hingegen auf das Sprachverhalten von Kindern, die in der Bundesrepublik sozialisiert

⁶ Zugleich hat eine Äußerung wie *einmal bin ich zu spät nach Hause gekommen* natürlich auch eine referentielle Bedeutung: sie benennt ein Ereignis und evoziert zugleich eine prototypische Ereignisfolge um dieses Ereignis herum.

⁷ Vgl. zur Konnotationsanalyse im Zusammenhang sprachlicher Variation Maas [1988].

⁸ Vgl. zu den untersuchten Sprechern und ihrem Sprachverhalten und sozialen Hintergrund z. B. D'Angelo [1984], Auer [1984], Auer/di Luzio [1983a, b], zu Aspekten der sequentiellen und semantischen Organisation von Narrativen Bierbach [1985a, b].

⁹ Eine der wenigen Ausnahmen ist eine kürzlich erschienene Studie von Müller [1985] über referentielle Vagheit im Deutschen von Migrantenkindern, die die unter 2.2.2. reportierten Ergebnisse unserer Untersuchung unterstützt.

wurden und oft auch hier geboren sind. Auf der umgangssprachlichen Ebene ist die Deutschkompetenz dieser Kinder in bezug auf Phonologie/Phonetik und Morphosyntax sehr fortgeschritten und oft sogar mit der deutscher Kinder vergleichbar; hingegen schwanken die Kenntnisse im italienischen Repertoirebereich stark. Die Analyse von Materialien in beiden Sprachen ergab jedoch auf der diskurssemantischen Ebene Eigenschaften der Sprache dieser Kinder, die durchgängig sowohl auf die deutsche als auch auf die italienische Seite zutreffen. Diese Eigenschaften sind im Sprachverhalten vergleichbarer italienischer Kinder (und vermutlich auch deutscher monolingualer Kinder) deutlich seltener und verdienen deshalb besondere Aufmerksamkeit.

Als konkretes Untersuchungsfeld wurden Narrative ausgewählt; aus dieser Gruppe stehen wiederum persönliche Erzählungen im Vordergrund. Diese Entscheidung ist weniger auf ein besonderes Interesse an narrativen Sprechaktivitäten zurückzuführen als vielmehr auf deren relativ hohe Frequenz in den untersuchten spontanen Sprachaufnahmen, die unter Gesichtspunkten einer – wenn auch immer nur annähernden – Vergleichbarkeit wichtig ist. Narrative operieren mit komplexen, aus der Origo verschobenen Referenzsystemen und sind daher diskurssemantisch ziemlich schwierige Einheiten (vgl. Auer, 1988). Die Anforderungen, die sie an die Teilnehmer stellen – soll ein „envisionment“ möglich sein –, betreffen zum einen den Akt der Verschiebung aus der Origo und die Etablierung einer nur sprachlich konstituierten ‚erzählten Situation‘ selbst, zum anderen die Kohärenz zwischen den einzelnen verschobenen Äußerungen¹¹; beide können typischerweise nicht unter Rückgriff auf situationsgebundene (‚deiktische‘) Mittel sichergestellt werden. Zu diesen referentiellen Anforderungen kommen kommunikative hinzu: Erzählungen werden nicht (nur) erzählt, um Information zu übermitteln, sie haben auch das Interesse des Rezipienten zu wecken, der ja zugunsten des Erzählers zeitweise auf sein Rederecht verzichtet und trotzdem seine Aufmerksamkeit dem Sprecher zuwendet.

1 *Zwei Stile des Geschichtenerzählens*

Wir beziehen uns in der vorliegenden Arbeit auf zwei Corpora von Geschichten: ein deutsch-italienisches Corpus, aufgenommen unter süditalienischen Migrantenkindern im Alter zwischen 10 und 17 Jahren in Konstanz, und ein italienisches Corpus, aufgenommen unter Kindern süditalienischer Arbeitsmigranten gleichen Alters, die in Norditalien (Varese) aufgewachsen sind.¹² In allen Fällen wurden die Erzählungen in

¹⁰ In letzter Zeit sind referenzsemantische Probleme beim Deutscherwerb von erwachsenen Migranten thematisiert worden (ESF-Projekt), vor allem im Bereich des ‚Raums‘. Auch hier handelt es sich aber um elementare Lernersysteme, die auftretenden Probleme sind grundsätzlich anderer Art als die hier beschriebenen.

¹¹ Vgl. zur personalen Referenz in Narrativen von Kindern Quasthoff [1984].

¹² Die Projektuntersuchung selbst umfaßt zwei weitere Vergleichscorpora: eine Sammlung von Erzählungen deutscher Kinder (aufgenommen und analysiert von Andrea Hoffmann im Rahmen einer Magisterarbeit) und eine Sammlung italienischer und dialektaler Erzählungen süditalienischer, nicht migrierter Kinder in San Chirico Raparo, PT.

Gegenwart eines Erwachsenen und anderer Kinder produziert; das Kind erzählt in den hier wiedergegebenen Beispielen in erster Linie für den Erwachsenen; die anderen Kinder nehmen unterschiedliche Rolle ein (Rezipient, Zuschauerin, Miterzähler). Manche Geschichten sind selbstinitiiert, andere vom Erwachsenen.¹³ Bei der Betrachtung der Corpora ergaben sich nun zwei Stile des Erzählens persönlicher Geschichten, die sich am besten als Prototypen fassen lassen (d. h., die dem Prototyp zugeschriebenen Eigenschaften kommen in den zahlreichen nicht prototypischen Fällen nicht alle oder nicht alle in ausgeprägter Form vor). Die beiden Erzähltypen sollen zunächst anhand von zwei Beispielen eingeführt werden:¹⁴

Beispiel (1) (Varese C 172 B, sc.el.)

((Kontext: Die Sprecherin hat erwähnt, daß ihr Vater gestorben ist. Auf die Frage der Erwachsenen, wie dies passiert sei, folgt die Erzählung.))

- ANKÜNDIGUNG: 1.1. eh perché aveva il diabete aveva/ – aveva il diabete
weil er hatte Diabetes er hatte er hatte Diabetes
1.2. è è:: è stato un infarto perché
es war ein Infarkt weil
- ORIENTIERUNG: 2.1. m 'ts la sera no, prima:: di morire,
am Abend vor dem Sterben
2.2. eravamo tutti, / in cucina com con un signore che abita di
waren wir alle in der Küche mit einem Herrn der oben
sopra venuto giù. – così.
wohnt und runtergekommen war – so.
- EREIGNISSE: 3.1. poi siamo andati a letto
dann sind wir ins Bett gegangen
3.2. dopo verso:: un' ora – così che eravamo andati a letto
dann gegen so 1 Std. nachdem wir ins Bett gegangen waren
si è sentito male
hat er sich schlecht gefühlt
3.3. è andato:: in sala a prendere un po di Whiski, 'h
er ist ins Wohnzimmer gegangen um ein wenig Whiski zu
trinken,
3.3.1. mia mamma – gli è stata dietro:
meine Mutter ist ihm nachgegangen

¹³ Zum Unterschied zwischen diesen beiden Typen vgl. Cuff/Francis [1978].

¹⁴ Die beiden Beispiele werden hier zunächst in monologisierter, vereinfachter Form wiedergegeben. Alle Rezipientenaktivitäten und viele Reparaturmaßnahmen des Sprechers sind ausgefiltert, um die Übersichtlichkeit zu erhöhen. Die vollständigen Transkripte werden später zitiert. Die Gliederung in VORFELD, ANKÜNDIGUNG, ORIENTIERUNG, EREIGNISSE und AUSLEITUNG hat keine theoretischen Implikationen. Passagen in Klammern sind unklar oder unverständlich. è=Schwa.

- 3.4. poi sono andati a letto,
dann sind sie ins Bett gegangen
- 3.5. verso mezzanotte si è sentito – più male.
gegen Mitternacht hat er sich – noch schlechter gefühlt
- 3.6. poi mia/ mio frat/ mia mamma ha detto a mio
dann hat meine/ mein Bru/ meine Mutter zu meinem
fratello 'h di andare a: a chiamare:: la:: l'ambulanza
Bruder gesagt daß er den Krankenwagen rufen gehen soll
- 3.7. è andato,
er ist gegangen
- 3.8. in un minuto:: è venuta l'ambulanza
innerhalb einer Minute ist der Krankenwagen gekommen
- 3.9. poi, – – dopo:: cinque minuti è morto subito.
dann nach fünf Minuten ist er sofort gestorben

Beispiel (2) (Konstanz, V. B: 46) (Agostino, 15 Jahre)

- ORIENTIERUNG: 1. ja wie i no klein war
- EREIGNISSE: 2.1. sin/ in der Nacht (kumma) wir zwei
- 2.2. mir ham klingelt
- 2.2.1. ding=dong
- 2.3. mo rient=a=casè. – stavètè fuorè.
jetzt kommt ihr nachhause – bleibt draußen
- 2.4. und dann nach en paar Stunde jatè a casè
kommt nachhause
- 2.5. cauciè n=gulè
Tritt in den Hintern
- 2.5.1. paff!
- 2.6. wir hab– der Camill hat anfange plärre

Nennen wir die beiden Erzählstile Stil A (Beispiel 1) und Stil B (Beispiel 2). Folgende wichtige Unterschiede lassen sich feststellen.

1. Grad der Elaboriertheit

Beide Erzählungen sind um Skripts organisiert, die jeweils schon zu Beginn verfügbar sind, weil sie ausdrücklich benannt werden. Es handelt sich einmal um das Skript (Plötzliches-)Sterben-an-einer-Krankheit, zum anderen um das Skript Zu-spät-nach-Hause-Kommen. Leser oder Leserinnen dieses Aufsatzes mögen hier einen Augenblick innehalten und sich vergegenwärtigen, was schon allein durch die Benennung dieser Skripts an schematischem Wissen abgerufen wird. Zweifelsohne werden einige Elemente dieses Wissens für alle Mitglieder der deutschen und auch der italienischen Kultur identisch sein; wie etwa, daß tödliche Krankheiten sich durch Schmerzen oder andere Anzeichen anzuzeigen pflegen, daß Sterbenden ein Arzt gerufen wird oder sie

ins Krankenhaus gebracht werden. (Obwohl all diese Merkmale auch fehlen können, gehören sie doch zum gesellschaftlichen vermittelten Prototyp.) Das Skript Zu-spät-nach-Hause-Kommen hat sogar einen recht klaren sequentiellen Verlauf, der etwa die folgenden Handlungen umfaßt:

Skript ‚Zu spät nach Hause kommen‘

- I) Das Kind möchte allein aus dem Haus gehen.
- II) Der Erziehungsberechtigte erlaubt dies, setzt aber eine Zeitgrenze.
- III) Das Kind geht aus dem Haus.
- IV) Das Kind kommt a) zurück, ist aber b) verspätet.
- V) Der Erziehungsberechtigte sanktioniert das Fehlverhalten.¹⁵

Andere Assoziationen können stärker idiosynkratisch sein. Zum Beispiel mag man sich die Situation des Sterbens-aufgrund-einer-Krankheit in der Intensivstation vorstellen. Diese Idiosynkrasien sind allerdings für die hier diskutierten Probleme der Diskurssemantik unerheblich, denn sie können nicht für den Aufbau eines Textmodells genutzt werden.

Will jemand eine Geschichte erzählen, zu der schon schematisches Wissen um ein Skript aktiviert worden ist, so kann er davon ausgehen, daß jene Elemente der Geschichte bereits verfügbar sind, die kulturell vorgegeben sind; sie werden automatisch in die Konstruktion des Textmodells eingehen („default assignment“), es sei denn, der Sprecher explizierte das Gegenteil. Ein erster wichtiger Unterschied zwischen Erzähltyp A und Erzähltyp B besteht nun in der Behandlung der *nicht* vorgegebenen Informationen, also jener Elemente, die gerade die Individualität des erzählten Ereignisses ausmachen. Solche Informationen muß ein Erzähler in manchen Fällen liefern, in anderen Fällen kann er es. Notwendig ist die Konstitution der erzählten Situation mit dem aus dem NUNC verschobenen Zeitpunkt und dem meist aus dem HIC verschobenen Ort der Erzählung sowie den handelnden Personen und anderen eventuell notwendigen verschobenen Referenzpunkten.¹⁶ Daneben gibt es schemaspezifische Lücken, die mehr oder weniger obligatorisch aufgefüllt werden müssen. So ist etwa zu erwarten, daß in einer Erzählung um das Skript Sterben-an-einer-Krankheit die Krankheit selbst benannt wird; bei einer Erzählung um das Skript Zu-spät-nach-Hause-Kommen sind Angaben darüber zu erwarten, welche Zeitgrenze der Protagonist bei welcher Gelegenheit um wieviel überschritten hat etc. Nicht-notwendige Ergänzungen (Individualisierungen) des erzählten Ereignisses betreffen alle Einzelheiten, aber auch den Grad der Detailliertheit, mit der Handlungsabläufe geschildert, und den Grad der Genauigkeit, mit dem Verschiebeoperationen ausgeführt werden.

¹⁵ Daß es sich bei den Handelnden um Eltern und Kinder handelt, stellt in unserer Kultur (deutsch oder italienisch) den Prototyp dar, ist aber nicht zwangsläufig so.

¹⁶ Zeit und Ort müssen aus der Origo verschoben, aber nicht unbedingt neu individualisiert werden. Zum Beispiel ist es ausreichend, einen Zeitraum festzulegen, der vor dem NUNC liegt, aber selbst nur vage oder gar nicht definiert ist („als ich klein war“, „einmal“).

Im Erzähltyp A werden die nicht-notwendigen Elemente ausführlich dargestellt, im Erzähltyp B kaum. Vgl. dazu Beispiel (1): ‚ausschmückendes Beiwerk‘ sind in dieser Erzählung z. B. die Erwähnung des *signore che abita di sopra* (Z. 2.2.), der mit der Familie zusammen den Abend verbringt, für die Ereignisse selbst aber keine Rolle spielt; die genauen Zeitangaben im Ereignisteil (*verso mezzanotte, dopo cinque minuti*); die Detailliertheit der einzelnen Handlungsbeschreibungen (*è andato in sala a prendere un po' di whisky*). Zweimal wird eine schon begonnene Formulierung zugunsten einer ausführlicheren abgebrochen (in Z. 3.6. *mio fratello è andato a chiamare l'ambulanza* zugunsten von *mia mamma ha detto* etc., in Z. 3.2. *verso mezzanotte si è sentito male* zugunsten von *un' ora che eravamo* etc.). In der zweiten Erzählung gibt es zwar ebenfalls Detailangaben. Sie beschränken sich jedoch im wesentlichen auf die Onomatopoesis, mit der eigene (Klingeln, Z. 2.2.1.) und Handlungen des Vaters (Schläge, Z. 2.5.1.) unterstrichen werden (vgl. dazu Merkmal 3 des Stils). Die Zeitangaben (*in der Nacht, nach ein paar Stunden*) sind vage und notwendig, um den Handlungsablauf verständlich zu machen.¹⁷ Relativ ausführlich werden die dramatischen – und handgreiflichen! – Ereignisse auf dem Höhepunkt der Erzählung dargestellt (Z. 2.2.–2.5.), während im ersten Beispiel die Formulierung des Höhepunkts sehr kurz ausfällt (*è morto subito*); wir kommen auf diesen Aspekt zurück (vgl. unter „szenisches Sprechen“, Beispiele S. 184 ff).

Der Grad der Elaboriertheit, der die beiden Erzählstile unterscheidet, betrifft auch die Angabe (Stil A) bzw. das Fehlen von Angaben (Stil B) über Motive und ‚innere Zustände‘ der Handelnden, also alle Elemente, die Labov/Waletzky [1967] als „Evaluationen“ bezeichnen. (Beispiele dazu in Abschnitt 2.)

2. Inferenztiefe

Wenn, wie in unseren beiden Beispielen, ein Erzähler schon zu Beginn schematisches Wissen durch die Benennung eines Skripts abrufte, gibt er damit bereits ein Handlungsskelett vor, das beim Rezipienten Erwartungen über die nun zu erzählende Ereignisfolge weckt. Diese Erwartungen machen die Beschreibung der einzelnen Handlungen – je nach interner Strukturiertheit und Rigidität der schematischen Information – mehr oder weniger redundant, und tatsächlich können manche von ihnen auch weggelassen und trotzdem vom Rezipienten erschlossen werden. Dies ist im zweiten Beispiel der Fall, wo die zum Skript gehörenden Elemente I bis III (z. B. die Festlegung der Zeitgrenze durch den Erziehungsberechtigten) fehlen. Das prototypische Skript läßt überdies den Schluß zu, daß der nicht weiter spezifizierte Handelnde (Bestrafende) in Z. 2.3. ff der Erziehungsberechtigte ist (denn nach dem Zu-spät-nach-Hause-Kommen

¹⁷ Nur durch die Zeitangabe *in der Nacht* wird deutlich, daß ein vorgegebenes Zeitlimit überschritten wurde, d. h., daß Teil IVb aus dem Skript vorliegt (vgl. oben, S. 165). *Nach ein paar Stunden* ist notwendig, um zwischen den beiden Anweisungen des Vaters, die nur als Zitate wiedergegeben werden, keine Inkonsistenz entstehen zu lassen, und um die Handlung des Erziehungsberechtigten als Strafe (Sanktion, Schritt V des Schemas) erkennbar zu machen.

des Kindes ist die nun erwartbare nächste Handlung eine des Erwachsenen), ja sogar, daß es sich dabei um den Vater handeln wird, der in der betreffenden Kultur als bestrafendes Familienhaupt eine besondere Rolle spielt. Welche Elemente eines Skripts weggelassen werden können, ist eine unerforschte Frage – sicherlich können es nicht beliebige sein.

Auch in Schemata, die keine Ereignisfolgen spezifizieren, sind Auslassungen möglich. Die Äußerung Z. 2.2. in der ersten Erzählung (*eravamo tutti lì in cucina*) etwa erlaubt Inferenzen über die Handelnden: hier sind ‚alle Familienmitglieder‘ gemeint. Die für diesen Inferenzprozeß benötigten Schemata wie ‚Familie‘ und ‚Haus‘, die überdies miteinander assoziiert sind (das Wohnhaus als ausgezeichneter Treffpunkt der Familie), werden aber nicht benannt, sondern auf indirektem Weg kontextualisiert. Der Prozeß des „envisionment“ verläuft etwa so: *eravamo* bezeichnet als 1. Person Plural eine Gruppe von Personen, zu der die Erzählerin gehören muß, *tutti* detailliert diese Referenz weiter (Exhaustivität der Gruppe für alle praktischen Zwecke). Wie können wir nun inferieren, daß die in Frage kommende Gruppe die (Klein-)Familie ist? Zwei linguistische Indizien spielen eine Rolle: zum einen die vorangestellte Temporalangabe (*il giorno prima di morire*), die ja den Tod des (schon erwähnten) Vaters meint und somit bereits ein Mitglied des Kategorieninventars ins Spiel bringt (wie bereits ausgeführt, hat ein Kategorieninventar die Eigenschaft, durch die Erwähnung eines seiner Mitglieder evoziert zu werden), zum anderen die folgende Ortsangabe (*in cucina*), die das Schema ‚Wohnhaus‘ ebenfalls indirekt, einführt. Aus *in cucina* und *noi tutti* ergibt sich eine Konstellation von Vorstellungselementen, die im gegebenen, nicht anderweitig spezifizierten Fall nur über die Verbindung ‚Wohnhaus als Treffpunkt der Familie‘ sinnvoll werden kann. Bestimmte sprachliche Details kontextualisieren also Schemata, die wiederum die referentielle Dekodierung von *noi tutti* erlauben.

Allgemein gilt: je mehr schematisches Wissen zu einem Teil des Gesprächshintergrunds gemacht worden ist, um so weniger muß dieses Wissen noch expliziert werden. Wir wollen das Fortlassen von aus einem Schema inferierbaren Elementen *Schema-ellipse* nennen (und diese Form der Ellipse z. B. von der syntaktischen unterscheiden; vgl. Klein 1984, Meyer-Hermann/Rieser 1985; Bally 1954 spricht von Situationsellipse). Je elliptischer der Stil eines Erzählers, um so höher sind die Anforderungen an den Rezipienten, der fehlende Elemente inferieren muß. Erzählungen im Stil A weisen prototypisch eine geringe Inferenztiefe auf, solche im Stil B eine hohe. Dies impliziert eine unterschiedlich aktive Beteiligung des Rezipienten; es impliziert aber auch, daß ein Erzähler im Stil B mehr als im Stil A auf das tatsächlich vorhandene Wissen des Rezipienten achten muß. Er muß sicherstellen, daß das betreffende Schema wirklich kontextualisiert und das relevante Wissensselement Teil des dem Rezipienten verfügbaren Schemas ist (nicht etwa kulturspezifisch oder idiosynkratisch). Es muß außerdem sichergestellt sein, daß die verwendeten Kontextualisierungsverfahren von allen Teilnehmern verstanden werden. Wird symbolisch kontextualisiert (d. h. über Benennungen), ist dies bei ausreichenden Sprachkenntnissen nicht sehr problematisch. Allerdings ist oft das Benennen der Schemata zu umständlich, um schematisches Wissen zu aktivieren. So wird im Stil B häufig auf prosodischen und anderen nicht-symbolischen Kanälen kontextualisiert, die dadurch in diesem Stil an Bedeutung gewinnen. In diesem

Bereich sind aber kulturgebundene Unterschiede in den verwendeten Kontextualisierungsverfahren häufig, die auch bei sehr fortgeschrittenen Lernern fortbestehen.

Ein charakteristisches Kontextualisierungsverfahren im Stil B ist in bilingualen Kontexten das Code-Switching. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt noch einmal Beispiel (2). Auffallend ist die Ellipse der *verba dicendi* in den zahlreichen Zitaten in direkter Rede. Ihr Autor ist durch die sequentielle Position im Skript und durch Form und Inhalt der reportierten Äußerung inferierbar. Position, Form und Inhalt kontextualisieren die Situation, aus der die fremde Rede transferiert worden ist. Code-Switching spielt für beides eine wichtige Rolle. So setzt die veränderte Sprachwahl (vom Deutschen ins Italienische) einerseits die Schritte IV und V des Skripts gegeneinander ab (indexikalische Signalisierung, vgl. 2.3.), andererseits imitiert sie einen bestimmten Sprecher (italienischer Dialekt = Eltern), wobei die Markierung nicht nur dessen reportierte Äußerungen, sondern auch die reportierten nichtsprachlichen Handlungen betrifft (vgl. Z. 2.5.) (ikonische Signalisierung auf der Form-Ebene). Sobald wieder Handlungen der Söhne erzählt werden, kehrt der Sprecher in die Ausgangssprache (Deutsch, Alemannisch) zurück (vgl. 2.6.).

Wie schon erwähnt, fehlen Schritte I bis III aus dem Skript ganz. Die Gültigkeit des vorher benannten Skripts Zu-spät-nach-Hause-Kommen wird lediglich durch die Zeitangabe *in der Nacht* bestätigt (denn ‚in der Nacht‘ impliziert im gruppenspezifischen, aber auch dem erwachsenen Teilnehmer unterstellten Hintergrundwissen ‚zu spät‘). Auch der Ort der Handlung ist zunächst nur aus dem Schema inferierbar (‚zu Hause‘ vor der Haustür), erst im ersten Zitat des Vaters wird er expliziert (*a=casa*).

Bei der Angabe von Motiven und anderen evaluativen Akten in einer Erzählung wird der Unterschied zwischen den beiden Stilen in Bezug auf die Explizitheit vs. Elliptik in einem grammatischen Faktum manifest: während Stil B fast ausschließlich parataktische Mittel verwendet, kommen in den Erzählungen des Stils A hypotaktische Mittel vor, in denen kausale, konzessive und andere Konjunktionen und Adverbien Verbindungen zwischen den einzelnen Propositionen explizieren, wo sie in Stil B nur inferierbar sind. (Vgl. auch hierzu die Transkripte in Abschnitt 2.)

3. Referentieller Modus

Erzählungen sind „rekonstruktive“ (Luckmann) Gattungen, die die Lösung der sprachlichen Mittel von der Bühlerschen Origo notwendig machen. Sie gehören damit prinzipiell zu einer Art des Sprechens, die andernorts als verschobenes (im Gegensatz zum situierten) Sprechen beschrieben wurde (vgl. Auer 1988). Die im verschobenen Sprechen verwendeten origo-gelösten Sprachstrukturen sind wie alle Sprachstrukturen in einen Kontext eingebunden, dieser ist jedoch nicht das spatio-temporale Umfeld des Sprechers (und des Rezipienten) – die Situation –, sondern das Hintergrundwissen der Teilnehmer. Entsprechend gehören deiktische referentielle Mittel in den Bereich des situationsgebundenen, aber nicht des verschobenen Sprechens, also nicht in Erzählungen. Dies trifft in der Tat auch auf die Erzählungen des Typs A zu; im Typ B hingegen findet sich nicht selten die uneigentliche Verwendung deiktischer Mittel, die sogenannte analogische Deixis. In diesem Fall werden Verweise auf kopräasente Referenten gelei-

stet, die zu denen in der tatsächlich erzählten Situation in einer Beziehung der Ähnlichkeit (Ikonizität) oder Nähe/Kontiguität (Indizierung) stehen. (Der Erzähler deutet etwa auf seinen Arm und sagt: „Hier bin ich gebissen worden.“). Neben dieser analogen Verwendung deiktischer Mittel gibt es andere Übertragungen aus dem situationsgebundenen in das verschobene Sprechen, die charakteristisch für Erzählstil B sind. Ein (kleines) Beispiel ist die Verwendung des deiktischen *mir* (wir) in Erzählung (2)/Z. 2.2., das neben dem Erzähler auch noch den kopräsenten Bruder einschließt und in dieser Bedeutung auf non-verbale indizierende Handlungen (z. B. Blick) angewiesen ist. Die konkurrierende benennende Ausdrucksvariante („ich und Camillo“) gehört mehr in die verschobene Sprechweise und daher auch mehr zu Stil A. Auch das 'historische Präsens ist ein Fall solch uneigentlicher Verwendung eines zunächst situationsgebundenen Ausdrucksmittels.¹⁸

Die analogische Deixis gehört zu einer Gruppe sprachlicher Formen, die wir unter „szenisches Sprechen“ zusammenfassen¹⁹ und die allesamt Elemente des situationsgebundenen Handelns in das verschobene Sprechen transferieren. Eine große Rolle spielen dabei a) die direkte Rede und b) Onomatopoetika. Beide sind in Beispiel (2) ausführlich dokumentiert, während sie in Beispiel (1) völlig fehlen. Die Uneigentlichkeit dieser sprachlichen Mittel für Gattungen wie Erzählungen, für die sie andererseits gerade typisch sind, begründet sich aus weiteren Strukturunterschieden zwischen den beiden (zunächst referentiell definierten) Modi: situationsgebundenes Sprechen ist dialogischer, verschobenes monologischer; situationsgebundenes Sprechen ist stärker als verschobenes in nicht-sprachliche Handlungsabläufe eingebettet. Beide Eigenschaften situationsgebundenen Sprechens werden durch Zitate (direkte Rede) und Onomatopoesis im verschobenen Sprechen „mimetisch“ dargestellt: die Erzählung wird quasi-dialogisch, und sie wird von nicht-sprachlichen (lautmalerisch nachgebildeten) Quasi-Ereignissen durchsetzt, obwohl doch beide – die Sprache abwesender Personen in der Vergangenheit und ebenfalls vergangene nicht-sprachliche Ereignisse – aus der Origo der Erzählhandlung gelöst sind.

Wie bereits an verschiedenen Punkten der bisherigen Diskussion angedeutet, lassen sich viele der in diesem Abschnitt genannten Phänomene auf die Peircesche Unterscheidung zwischen Ikon, Index und Symbol zurückführen.²⁰ Im Stil A dominiert also der

¹⁸ Dies läßt sich gut an dem folgenden Ausschnitt aus einem Witz zeigen, den eine unserer Sprecherinnen erzählt: *war im Zug gell? eh: c'erè un uomè hh – dendè=il=trenè c'erè na femminè che sta qua e l'uomè là – la femminè c'avevè una figliè* (etc.) (, . . . da war ein Mann – im Zug war eine Frau die ist hier und der Mann da . . . die Frau hatte eine Tochter . . .'). Die analogische Deixis in *qua* und *là* wird von einer Geste begleitet: die Erzählerin klopft mit dem Finger auf zwei Stellen nebeneinander auf dem Tisch vor ihr. Zur gleichen Zeit, und nur für diese Äußerung, wechselt sie aus dem *imperfetto* in das *presente* über: historisches Präsens und analogische Deixis auf zwei Orte gehen zusammen.

¹⁹ Vgl. Goffman [1974].

²⁰ Peirce [1960–66]. Vgl. die rhetorischen Verfahren der Metapher (*similitudo*-Relation) und der Metonymie (*vicinitas*-Relation).

symbolische Zeichentyp, im Stil B stellen sich neben ihn der indexikalische und, weniger stark, auch der ikonische.

4. Kommunikative Funktion

Wir sind bisher noch nicht auf die thematischen Unterschiede zwischen den beiden zu Beginn zitierten Erzählungen eingegangen. Nun handelt es sich im einen Fall um ein Ereignis – Tod des Vaters –, das für die Erzählerin, auch wenn es schon mehrere Jahre zurückliegt, sicherlich einen schwerwiegenden Einschnitt in ihrem Leben bedeutete. Hingegen wird in der zweiten Erzählung ein – ebenfalls schon einige Zeit zurückliegendes – Erlebnis aus dem Alltag erzählt. Man kann nun fragen, ob die Stile A und B frei über Themen austauschbar sind, die sich den Bereichen ‚große Ereignisse‘ vs. ‚Alltägliches‘ zuordnen lassen. In der Tat ist dies nicht der Fall: für ‚große Ereignisse‘ scheint sich Stil A anzubieten, für ‚Alltägliches‘ Stil B. Eine solche inhaltliche Zuordnung, so plausibel sie zunächst auch klingen mag, ist jedoch auf den zweiten Blick problematisch. Denn ob ein reportiertes Geschehen alltäglich oder einmalig, ohne Auswirkungen oder von ernststen Konsequenzen ist, ist unabhängig von der Art und Weise, wie es dargestellt wird, oft gar nicht zu entscheiden; der Stil konstituiert den Charakter der erzählten Ereignisse, anstatt von diesem determiniert zu werden. Hätte nicht auch das in der zweiten Geschichte erzählte Geschehen – der Vater sperrt seine Kinder aus und verprügelt sie auch noch –, wäre es nur im Stil A dargestellt worden, ‚dramatischen‘ Charakter annehmen können? Und kann man nicht auch über den Tod (selbst naher) Verwandter in der entfernteren Vergangenheit recht ‚banal‘ erzählen?²¹ Es bleibt, daß

²¹ Vgl. dazu die folgende Erzählung Lucianos, die das Thema ‚schwere Krankheit‘ in dem für das Kind typischen Stil B abhandelt:

(MG 3 I B, 58) (Luciano, 10 Jahre)

- 01 Lc.: wo ich klein war
02 m: mm
03 Lc.: [hej wenn ich klein war, 'h da/ da war mei/ -
04 meine Beine krumm, mein Kopf war/ - so:, -
05 krk
06 m: no::
07 Lc.: naja;
08 m: chi a detto;
09 Lc.: haja:, früher hammse/ ah: der/ des habn se mir ge-
10 sagt,
11 m: 'ts ma no[:
12 Lc.: [doch doch da war ich drei Woche, immer
13 Gymnastik ho u kj u
(f, rhythmisch, imitiert))
14 (1.0)
15 da und dann ist es mir wieder gut, - in drei
16 Wochen erst aber; -- da wars gut,
((Ende der Geschichte, folgt weiteres Nachfragen von m.))

eine bestimmte Topik mit bestimmten Stilen assoziiert ist, diese Stile jedoch selbst einen wesentlichen Beitrag zur ‚Dramatik‘ des Erzählten leisten.²²

Was ist nun mit vagen Termini wie ‚Dramatik‘, ‚große Ereignisse‘, ‚banale Alltäglichkeiten‘, wie sie hier benutzt haben, gemeint, wenn sich diese nicht (in erster Linie) inhaltlich definieren lassen? Die Frage läßt sich beantworten, wenn wir die Funktion der Erzählungen in den beiden Stilen für die Konversation vergleichen. Dazu ist es notwendig, auf die nicht-reduzierten Transkripte zurückzugreifen, in denen auch die Rezipientenaktivitäten notiert sind:²³

Beispiel (1)'

- 01:01 mr: come è successo
 02 K1: eh:: perché aveva il diabete, allo / – aveva
 03 il diabete, = è :: è stato un infarto.
 04 perché::, – m 'ts la sera, no, prima:: di morire,
 05 eravamo tutti lí / m in cucina com con un
 06 signore che abita di sopra, – venuto giù. – c[osí
 07 K2: [ma [avete
 08 K1: [poi
 02:01 siamo andati a letto, – dopo:: verso:: un' ora –
 02 cosí che=eravamo andati=a letto, 'h (0.5) si è
 03 sentito male, è=andato:: in sala=a prendere
 04 un po di whisky, 'h mia mamma – gli è stata dietro.
 05 poi sono andati a letto, =verso mezzanotte
 06 cosí, si=è=sentito (.) piú male. poi mia/ mio
 07 frat/ mia mamma ha detto a mio fratello 'hhh di
 08 andare=a: a chiamare:: la: [::
 09 K2: [l'ambulanza,
 03:01 K1: è=andato, in un minuto::, è venuta l'ambulanza;
 02 poi – – dopo: cinque minuti è=morto subito.
 03 (0.5)
 04 K2: [ma l'hanno fatto non ha fatt=in temp=a=arrivare
 05 K1: °(...)
 06 K2: l'ambulanza;
 07 K1: cioè sí ha fatt=in=tempo; gli hanno fatto respirazione,

²² Die ungläubigen Reaktionen des Rezipienten in dem in Fußnote 21 zitierten Ausschnitt demonstrieren, was passieren kann, wenn Topik und Stil zu weit divergieren: der Erzähler wird als unglaubwürdig, übersensibel u. ä. eingestuft.

²³ Weitere Notationskonventionen: 'h = Einatmen, h = Lachen, (.) = phonetische Pause, - = Pause, (1.0) = Pause von 1 sec., °x' = piano, == unmittelbarer Anschluß; Musiknotation wird für Lautstärke und Tempi gebraucht. Satzzeichen kennzeichnen phrasenfinale Intonationsverläufe: . = stark fallend, ; = fallend, ? = stark steigend, , = steigend. □, ⊥ kennzeichnen Höher-/Tieferlegung des intonatorischen Ansatzes einer Phrase.

- 08 gli han fatte le punture, 'h
 09 gli han fatto due punture. La seconda puntura
 04:01 che gli han fatto, è morto.

Beispiel (2)'

- 46:11 Ag: ja wie i no klein war, (ao) – [sin/ (da)/
 12 Cl.: [h h h h h h h h h h h h h h h h h h
 13 [h
 14 Ag.: [in der Nacht (k/umma) mir zwei]
 15 mir ham klingelt, ding=dong – mo rient=a=casè. –
 16 stavètè [fuorè.
 17 alle: [h
 47:01 Ag.: und dann nach en paar Stunde, jatè a casè
 02 cauciè n=gulè, -paff!; – ai –
 03 m: he he he
 04 Ag.: [wir hab – der Camill hat angfange plärre,
 05 Al.: [des macht keiner vo –
 06 m: h he
 07 Cl.: [h
 08 Cm.: [oeu h! [°h h h h h°
 09 Al.-Cm.: [du hascht [angfange plärre; du,
 ((etc.))

Während und nach der Erzählung verhalten sich die Konversationsteilnehmer unterschiedlich: im ersten Fall folgt eine Sequenz zwischen der Erzählerin und ihrer Freundin darüber, ob das verspätete Eintreffen der Ambulanz für den Tod des Vaters verantwortlich zu machen ist, also eine inhaltliche Bezugnahme über den Aspekt ‚Schuld am Geschehen‘; im zweiten Fall schieben sich schon in die Erzählung selbst Lachpartikeln verschiedener Rezipienten ein, d. h., die Bezugnahme erfolgt über den Aspekt ‚Komik des reportierten Handelns‘ sowie über formale Aspekte (‚Komik des reportierenden Handelns‘). Allgemeiner gesprochen scheinen Narrative in Stil B semantisch abgeschlossene Einheiten zu sein, auf deren Details man nicht mehr eingeht, sondern die insgesamt auf ihren Unterhaltungswert hin beurteilt werden. Narrative in Stil A hingegen sind offen; Nachfragen der Rezipienten können weitere Klärungen und Detaillierungen auslösen.

Erzählungen im Stil B sind eher als solche in Stil A in den sequentiellen Ablauf der Konversation eingebunden. Sie beziehen sich thematisch auf ihr Vorfeld und illustrieren oft eine andere Aussage, bevor die Teilnehmer wieder in den konversationellen *turn-by-turn* Rhythmus des Sprecherwechsels zurückkehren. Entsprechend steht der (höfliche) Erzähler unter dem Druck, möglichst wenig von der Redezeit der anderen, während der Erzählung zum – relativ – passiven Rezipientenstatus verpflichteten Teilnehmer zu beanspruchen. Erzählungen dieses Typs sind aus dem genannten Grund meist ziemlich kurz. Im Stil A ist die sequentielle und thematische Einbettung oft gerin-

ger, die Rezipienten bringen mehr Zeit auf. Da sie auch semantisch wegen der geringeren Inferenztiefe weniger stark gefordert sind, besteht die Gefahr, daß der Erzähler die Aufmerksamkeit der Zuhörer verliert.

5. Kultureller und sozialer Kontext

Ohne auf diesen Punkt weiter einzugehen, muß noch erwähnt werden, daß die sozialen Vermittlungsinstanzen für die beiden Stile verschieden sind. Erzählen im Stil A wird von den Erwachsenen – also in der Familie von den Eltern, in der Schule von den Lehrern –, außerdem aus schriftlichen Vorbildern gelernt, Erzählen im Stil B von den *peers*, und zwar fast ausschließlich mündlich. Stil A steht insgesamt mehr in einer schriftlich-literaten, Stil B mehr in einer mündlichen Tradition.²⁴ Entsprechend ist der eine Stil mehr der Standardsprache zuzuordnen, der andere dem Dialekt.

Die folgende Übersicht stellt die Merkmale der beiden Erzählstile noch einmal in Stichworten gegenüber:

<i>Stil A</i>	<i>Stil B</i>
redundant	elliptisch
ausschmückend	knapp
explizit	inferenzreich/rezipientenorientiert
verschoben (wenig Deixis, symbolische Kontextualisierung, indirekte Rede)	situationsgebunden (ikonische und indizische Kontextualisierung; direkte Rede, Onomatopoesis, analogische Deixis, Code-Switching)
episch-distanziert	szenisch-expressiv, dramatisierend
Erwachsene	<i>peers</i>
schriftlich, Standard	mündlich, Dialekt
Informieren, ‚Erbauen‘	Unterhalten

Unsere Unterscheidung zwischen Stil A und B hat Vorläufer in der antiken Rhetorik; hier werden zwei Arten der Satzfügung oder Konstruktion der Rede unterschieden: a) Der einfachere Stil, worunter sowohl die *dialeluménē léxis* (*oratio soluta*) –

²⁴ So zeigt sich eine gewisse Ähnlichkeit zwischen unseren Stilen A und B und der Dichotomie „literate discourse style“ vs. „oral discourse style“ (Michaels/Collins 1984). Michaels/Collins verglichen die Geschichten von schwarzen und weißen Schülern in „sharing times“ in amerikanischen Schulen und kamen zu ähnlich deutlichen Unterschieden wie den hier zwischen Stil A und B festgestellten. Die inhaltliche Spezifizierung ihres oralen und literaten Stils fällt aber doch teils anders aus: der literate Stil der weißen Kinder war „topic-centered“ (mit linearer Progression der Information und fokussierter Beschreibung der Ereignisse), gliederte die Erzählung durch intonatorische Mittel in Szenen (Abschlußmarkierung durch „changing“ oder „falling tones“) und wies lexikalische und syntaktische Fokussierungs- und Strukturierungsmerkmale auf (für „agent“, „causal connections“, „old/new“, „coreference“), der orale Stil der schwarzen Kinder war „topic-associating“ (nur assoziative Verbindungen) und rekurrierte auf rhythmische Verfahren und *pitch-level* Veränderungen.

die „lockere und willkürliche Aneinanderreihung von kurzen (meist Haupt-)Sätzen“ [Lausberg 1963, 147] – verstanden wird als auch die *eiroménē léxis* (*oratio perpetua*) – „die semantisch und syntaktisch linear (d. h. ohne prótasis-apódosis Korrespondenz) vorwärtsschreitende Abfolge der (meist parataktischen Haupt-)Sätze, die nicht kurz zu sein brauchen“ [Lausberg 1963, 147]. (Die Epiphrase, die Hinzufügung, ist z. B. ein Phänomen der *oratio perpetua*.) b) Der geflochtene Stil. Darunter versteht man die *katastramménē léxis* aus Perioden. Ihr zirkulärer Satzbau „besteht in der Vereinigung mehrerer Gedanken in einem Satz derart, daß auf einen spannungsschaffenden (*pendens oratio*) Bestandteil (*prótasis*) ein spannungslösender (*sententiae clausula*) Bestandteil (*apódosis*) folgt“ [Lausberg 1963, 147]. Für Demetrios sind die Komponenten des geflochtenen („periodischen“) Stils wie Steine, die einen Bogen bilden, die des einfachen („nichtperiodischen“) Stils wie aneinandergereihete Steine.

2 Diskurssemantische Eigenschaften von Erzählungen italienischer Migrantenkinder

2.1 Die Dominanz des Stils B

Die beiden im letzten Abschnitt eingeführten Stile des Geschichtenerzählens können jeweils kunstvolle Methoden sein. Sie bieten dem Erzähler unterschiedliche Möglichkeiten und erfordern dementsprechend auch unterschiedliche Fähigkeiten. Keiner ist an sich wertvoller oder schwieriger als der andere. Und im jeweiligen Stil sind die beiden eingangs zitierten Beispielerzählungen gleichermaßen gelungen und erfolgreich.

Es gibt Erzähler, die sich mehr auf den einen und weniger auf den anderen Stil verstehen. Beide Stile kommen in den untersuchten Corpora vor. Allerdings hängt die Entscheidung zwischen ihnen nicht allein von den persönlichen Vorlieben des Erzählers ab. Zum Beispiel ist Stil A naturgemäß in formelleren, z. B. schulischen Situationen häufiger; er scheint auch bei Mädchen häufiger zu sein als bei Jungen. Das wichtigste quantitative Ergebnis des Vergleichs zwischen dem Varese und dem Konstanzer Corpus ist jedoch, daß es auch kulturspezifische Präferenzen gibt: Stil A ist in Varese häufiger, Stil B in Konstanz. Allerdings muß hier noch einmal betont werden, daß beide Stile, so wie sie bisher dargestellt wurden, Prototypen sind und die genannten Merkmale nicht immer kookkurieren.

Bei den Konstanzer Migrantenkindern haben wir die folgenden Eigenschaften des Stils B gefunden:

2.1.1 Knappheit

Beispiel (3) (MG 3 I A 99ff) (Luciano, 10 Jahre)

- 02:10 Lz.: due nonni; i: tengè; -- na - na/no/nonna è
 11 mworto,
 12 (0.5)
 13 m.: adesso? -
 14 Lz.: no: [era:: (0.5) neunzehnhundert, (1.0)
 15 m.: [ah
 16 Lz.: neunasiebzig. (uno) --
 17 m.: hm:: - hm::=
 03:01 Lz.: =u=sai, (com=era mia io mia) - nonna:?
 02 quella la ch=è mworta? =u=sai. 'hh no/ eh
 03 non gliela faceva ppjù, - ha pigliato uno, -
 04 come=si dice:, =una - cosè che si facè la varvè,
 ((presto))
 e s=è tagliatè.
 05 m.: tua nonna!
 06 Lz.: (e roppè) è mortè. perché 'hh u sapia ca:: -
 07 ca ca nu pozzè fa chiù:, - gwarinè, e=roppè -
 08 s=a=lumatè:, una/ - Rasiermesser;
 09 m.: °manna(ggia!)°
 10 Lz.: e doppè, - (è mortè). -
 ((pp)) ((ppp))
 11 m.: hm?
 12 Lz.: e doppè l'ha (trovatè mwortè).
 ((pp))
 ((20 sec. Pause. Folgt neues Thema.))

Übersetzung in monologisierter Zusammenfassung:

ANKÜNDIGUNG: 2:10 ich hab zwei Großeltern; eine Großmutter ist gestorben
 2:14 das war 1979

ORIENTIERUNG: 3:01 weißt du die Großmutter die gestorben ist
 03 die konnte nicht mehr

EREIGNISSE: 05 sie hat ein Dings genommen mit dem man sich den Bart
 schneidet und sich geschnitten
 06 und dann ist sie gestorben
 07 weil sie wußte daß sie es nicht mehr schaffen konnte -
 gesund zu werden und dann
 08 hat sie - ein - Rasiermesser genommen
 10 und dann - hat man sie (tot gefunden)

Beispiel (4) (MG 10 BI A 8) (Livio, 10 Jahre)

((Livio ist empört über eine kaputte Parkuhr, die dennoch Geld verschluckt hat. Er argumentiert, daß die Deutschen dumm sind, weil sie (die deutschen Polizisten) nicht für die Reparatur gesorgt haben.))

26:16 My.: picché, i=talianë come so?

27:01 Lv.: piú intelligendë dei tedeschè. – chilli so
 02 indelligendë! – papá: na votë a fatte (a passatë)
 ((molto accelerando))
 03 cu rossë, è venu:të a polizië, l'ha dittë,
 04 pecché vujë sete camminate cu=u rossë, hai
 05 vistë, n'è [chiú ndelige:ndë.
 06 [perché hhh] intellige::ndë
 ((falsetto))

((Ende des Themas))

Übersetzung in monologisierter Zusammenfassung:

VORFELD: 01 (die Italiener) sind intelligenter als die Deutschen –
 02 die sind intelligent –

EREIGNISSE: 02/03 Papa ist einmal bei rot (über die Straße gefahren)
 03 ist die Polizei gekommen

03/04 und hat gesagt warum sind Sie bei rot gegangen?

AUSLEITUNG: 04/05 siehst Du er ist intelligenter

Beispiel (5) (MG 3, 6) (Luciano, 10 Jahre)

07 Lc.: weisch– – ich=hab wenn ich klein war
 08 hab=ich e/ Sparbuch gehabt
 09 da wa:r – – dreihun/fünfhundert Mark da;
 10 da ham: meine Mutter Geld abgenommen und eingekauf
 11 mit mein Geld
 12 [wie ich klein war;
 13 Ri.: [eh ich hab bloß fünf Mark
 14 Lc.: und jetzt hab ich noch/
 ((forte))
 15 m-Ri.: hast du? hh
 16 lc.: weisch ich hab jetzt ein=neue

Betrachten wir Ausschnitt (3) als Beispiel für eine typische Geschichte aus dem Konstanzer Corpus. Der Kern der von Luciano selbst initiierten Erzählung über den Tod der Großmutter besteht eigentlich aus zwei oder höchstens drei Sätzen (Z. 3.3.-5. und eventuell 6.). Der Orientierung (Z. 3.3.), die auch die Motivation (=M) für die Haupt-handlung (=H) gibt, folgt das Schlußereignis (=E) des Todes, das schon vorher (Z. 2.11. und 3.1., 2.) angekündigt worden war. Nachdem er m.s Interesse geweckt hat (vgl. den

Ausruf in Z. 3.5.), wiederholt Luciano dieselbe Geschichte noch einmal mit kleinen Varianten (Z. 3.6. ff). Er versucht, die Spannung nicht durch die Hinzufügung spezifischer Details zu erhöhen, sondern durch Codeshifting in Richtung Dialekt, durch gattungsspezifischeren Rhythmus und gattungsspezifischere Intonation, durch narrative Konjunktionen bzw. Adverbien (*poi*) und auch durch die Wiederholung (Z. 3.10.). Die erste Erwähnung des wichtigen Schlußereignisses (*e roppè è mortè*, Z. 3.6.) dient also dazu, in einer ἀπὸ κοινού-Position diese erste Erzählfassung zu terminieren und die anschließende Wiederholung zu initiieren. Die Motivation wird jetzt anstatt als Teil der Orientierung als Nebenereignis oder als Quasi-Evaluation durch *perché* eingeführt (Z. 3.7.); sie gilt als Begründung sowohl des Schlußereignisses (Z. 3.6.) als auch der Handlung, die dazu führt (Z. 3.8.). Das Schema ist also (E. . .) MHEMHEE, wobei das Schlußereignis des Todes durch mehrmalige Wiederholung betont wird. Trotz Wiederholung bleibt aber der Erzählstil sehr knapp und auf das minimale Gerüst reduziert. Im Unterschied zur Geschichte über den ‚Tod des Vaters‘ (Beispiel (1), aus Varese) werden die meisten Elemente des zeitlichen und räumlichen Umfeldes und sonstige Umstände der Ereignisse verschwiegen; so z. B. Art und Dauer der Krankheit der Großmutter, wann und wo (Körperteil) sie sich mit dem Rasiermesser geschnitten hat, die Umstände, die die Verletzung tödlich machten, von wem, wann und wo sie tot aufgefunden wurde usw.

Das Merkmal der Knappheit findet sich bei allen Jungen und seltener auch bei den Mädchen unserer Gruppe. Es ist unerheblich, ob es sich um freiwillige oder elizitierte Geschichten handelt. Im einen Fall scheinen die Erzähler nicht mehr konversationellen Raum für sich beanspruchen zu wollen als unbedingt nötig, um den jeweiligen Punkt zu illustrieren (z. B. in (4), daß die italienischen Polizisten intelligenter sind als die deutschen), im anderen demonstriert die Knappheit der Erzählung oft eine allgemeine Erzählunwilligkeit. Wo vergleichbare Vareser Kinder schnell ins Fabulieren kommen, wenn sie aufgefordert werden, eine Geschichte zu erzählen, weigern sich die deutsch-italienisch bilingualen oft mehr oder weniger explizit, derart ‚unsinnigen‘ (weil aus einem inhaltlichen, konversationellen Zusammenhang herausgelöst) Anweisungen nachzukommen. Man vergleiche unter diesem Aspekt Beispiel (6) aus Varese mit (7) aus Konstanz. In (7) geht der Erzähler noch unter das Geschichtenformat zurück und begnügt sich mit einer Aufzählung von Aktivitäten;²⁵ in (6) führt die Frage nach einem beliebigen Ferienerlebnis zu einer elaborierten, detailreichen Narration.

Beispiel (6) (Varese 179 III P.525, S.56)

- 56:01 mr.: ah Loredana tu puoi raccontarmi ah una cosa; ah
 02 Lo.: quale;
 03 mr.: cosí – anche una storiella, come ha raccontato
 04 Elmar adesso; – m per esempio in ferie.
 05 Lo.: cos' ho fatto;
 06 mr.: sí?

²⁵ Vgl. zu diesem Ausschnitt die genaue Analyse in Bierbach [1985a].

- 07 Lo.: sono stata hm in colonia, (0,1)
 08 mr.: dove;
 09 Lo.: a marzo; – alla: colonia (Burghini);
 10 mr.: e come sei andata?
 11 Lo.: eh siamo andati in pullman; e certi bambini sono
 12 venuti in macchina; (...) si sapeva già; /e un bambino, è
 13 un amico di mio fratello, è venuto in macchina;
 57:01 prima era andata lí a un'altra colonia, e aveva
 02 sbagliato;
 03 mr.: hm
 04 Lo.: e poi, è ven/ perché non era ancora il turno; no, – e
 05 dopo il turno che doveva venire, è venuto nella Burghini; –
 06 nella colonia Burghini; – dopo, il primo giorno,
 07 eravamo stati tutti in cortile;
 ((etc.))

Übersetzung:

- 56:01 mr.: ah Loredana du kannst mir noch was erzählen ah
 02 Lo.: was;
 03 mr.: so so – vielleicht eine kleine Geschichte so wie
 04 Elmar grad eine erzählt hat – hm z.B. Ferien
 05 Lo.: was ich gemacht habe
 06 mr.: ja?
 07 Lo.: ich war hm im Ferienlager
 08 mr.: wo?
 09 Lo.: im März – im Ferienlager (Burghini)
 10 mr.: wie bist du hingekommen?
 11 Lo.: wir sind mit dem Bus gefahren und manche Kinder
 12 sind im Auto gekommen die schon wußten/ und
 13 ein Junge ein Freund von meinem Bruder ist im
 57:01 Auto gekommen er war zuerst in ein anderes Lager
 02 gegangen hatte sich getäuscht
 03 mr.: hm
 04 Lo.: und dann ist er ge- weil es war noch nicht seine Schicht –
 05 und dann ist die Schicht gekommen wo er kommen
 06 sollte, ist er gekommen in das Burghini, in das
 07 Ferienlager Burghini. Dann (also) am ersten Tag waren wir alle im
 08 Hof gewesen
 ((etc.))

Beispiel (7) (V. G)

- 01 x: avete organizzato qualche volta ultimamente una festa voi così
 02 Cm.: no

. ((Auslassung))

- 07 Al.: wo ich klein war

- 09 x: e che cosa fate che cosa avete fatto per esempio a quella festa?

- 10 Al.: erscht fresse ah/ es/ esse

- 11 Cm.: hhh fresse hhh

- 12 Cl.: hhh

- 13 Ag.: esse

- 14 Al.: primo mangiare, torta, tutta; roppè con quess
 Chips, so, - tuttè [da mangiare; bevè, - e roppè
 Camillo [und dann -

- 15 Ag.: [giocare, e roppè aré; - weg - heimgehen; hhh

- 16 Al.: [Blinde Kuh spielen

- 17 Ag.: [Blinde Kuh spielen

Übersetzung:

- 01 x: habt ihr manchmal in letzter Zeit ein Fest organisiert so
 02 Cm.: nein

- 09 x: und was macht ihr was habt ihr gemacht zum Beispiel auf diesem Fest?

- 14 Al.: erst essen, Torte, alles dann mit diesen Chips
 so - alles zum Essen; trinken - und dann

- 16 Al.: spielen und dann adé

Nicht nur die rhetorische Struktur erweckt in (7) den Eindruck des forcierten, spannungslosen, knappen Berichts von aller Welt bekannten und daher nicht erzählenswerten Sachverhalten. Auch die syntaktische, grammatikalische und lexikalische Organisation ist stark reduziert, die Intonation ist die für Auflistungen typische. Die aneinanderreihende Konstruktionsart rückt den Bericht in die Nähe von pidginisierten Sprechweisen (vgl. dazu die Infinitive, die generischen Ausdrücke usw.). Die Monotonie

der Konstruktion scheint die Monotonie und Langeweile des Geburtstagsfests und Alfredos Einstellung zur ‚Unerzählbarkeit‘ dieser Sachverhalte zu symbolisieren.

Ganz anders macht es in (6) Loredana, ein Migrantenkind in Varese. (Aus der ausführlichen Erzählung ist nur ein kleiner Ausschnitt zitiert.) Innerhalb des allgemeinen Schemas oder Topos ‚Ferienlager‘ aktiviert sie viele andere partikuläre Schemata mit mehreren Handelnden und Handlungstypen. Sie behandelt mehrere recht abenteuerliche Episoden und führt Unterthemen ein, die das Thema „Erlebnisse im Ferienlager“ weiterentwickeln, spezifizieren und charakterisieren, und zwar in einer breiten und dennoch spannenden und lebendigen Erzählweise. Dabei waltet Länge (fast zehn Minuten) statt Kürze, Expansion (vgl. auch den Exkurs *un bambino, è un amico di mio fratello* etc. Z. 56. 11–13) statt Ellipse, Spezifisches statt Generischem (vgl. Z. 56. 11 ff.). So werden die auftretenden Personen kurz charakterisiert (meistens werden auch Eigennamen erwähnt: vgl. dazu Z. 57.6), detaillierte räumliche Beschreibungen gegeben, Spielereignisse genau geschildert, Erklärungen für nicht Geläufiges (Z. 57.04) eingeschoben. Oft und deutlich erkennbar werden die typischen strukturellen Schemata von Erzählungen und Märchen mit Orientierung, Ereignisfolge, Komplikation, Auflösung, Evaluation angewandt.

Wenn Konstanzer Kinder sehr knapp erzählen, jedoch ohne Schemaellipse und szenisches Sprechen (Abschnitt 2.1.2. und 2.1.3.) einzusetzen, entsteht der Eindruck eines kleinkindlichen, dem tatsächlichen Alter des Kindes nicht angemessenen Erzählstils, vgl.:

Beispiel (8) (MG 4 I, 150)

((Luca, 10 Jahre, hatte vom Schlittenfahren in Dettingen geredet))

- 04 Lu.: io son(o) andato co=la slitta là, e c'era –
 05 c'era poi la neve, di:: – un metro, e=mi sono
 ((acc.))
 06 bagnato tutto; (°così°) – era=bbuo:no, (che c'era) – –
 ((loco))
 07 °la ne:ve° (°°so entrato proprio dentro°°)
 08 m.: h h h h

Übersetzung in monologisierter Zusammenfassung:

- ANKÜNDIGUNG: 04 ich bin mit dem Schlitten gefahren da
 EREIGNISSE: 05 dann war da Schnee – einen Meter hoch
 05/6 und ich bin ganz naß geworden –
 AUSLEITUNG: 06 das war gut, daß der Schnee (da war)
 (°°da bin ich ganz reingegangen°°)

Prinzipiell ist zu vermuten, daß die Unterscheidung zwischen Stil A und B für Kinder auf diesem Niveau des Geschichtenerzählens noch keine Rolle spielt und erst auf einer späteren Entwicklungsstufe einsetzt.

Die zitierten Beispiele machen auch deutlich, daß die untersuchten Kinder in Konstanz kaum evaluative Äußerungen in ihre Narrationen einbauen, in denen der Erzähler die vergangenen oder erwartbaren (befürchteten) nächsten Handlungen oder Nicht-Handlungen (Irrealis) aus seiner heutigen oder der damaligen Perspektive eines Protagonisten kommentiert bzw. bewertet oder allgemein ‚innere Zustände‘ der Handelnden in der Narration beschreibt.²⁶ (Etwa: *c'era il finestrino aperto se no io a quest'ora ero mort(a)* (Varese 135 33B) in einer Erzählung von einem Autounfall; oder: *comunque queste due bambine - che ci avvisavano se arrivavano la/le signorine o se non arrivavano, quando arrivavano facevano finta di dormire...* (Varese 179 61B); oder *noi non facevamo niente e loro venivano dentro perché speravano che eravamo dentro* (Varese 179 67B) und *questa bambina si è stufata e gli è andata a dire alla signorina* (Varese 179 63B) in einer Erzählung aus der Ferienkolonie; oder: *siccome che il dottore non se n'è accorto prima che c'aveva la macchia in testa...* (Varese 180 33) in einer Erzählung vom Tod des kleinen Bruders.) In den bisher zitierten Ausschnitten aus dem Konstanzer Corpus läßt sich nur das *non gliela faceva ppjù* aus (3) Z. 03. und 07. so verstehen.²⁷ Allgemein neigen die Kinder stärker als in Varese dazu, innere Zustände der Protagonisten (die deren weiteres Handeln motivieren oder andere Ereignisse begründen) nicht zu explizieren.

2.1.2. Schemaellipse

Neben (2), (4) und (5) wird dieses Merkmal durch Beispiel (9) dokumentiert:

Beispiel (9) (MG 3 III B 88) (Luciano, 10 Jahre)

- | | | |
|----|-----|--|
| 03 | m: | bist du schon mal äh äh äh spät nachhause |
| 04 | | gekommen und (...) [ganz spät bist du schon? |
| 05 | Ri: | [nein – wir sind mal] |
| 06 | Lc: | [doch |
| 07 | Ri: | wir sind mal bei uns gegangen |
| 08 | Lc: | na – i/ ich war mal bei Andi da ham=mir |
| 09 | | gespielt und so [ha du 'nd das mir ga/ |
| 10 | m: | [mhm |
| 11 | Lc: | acht (Uhr) bis um neune |
| 12 | m: | aha und dann was is passiert? |
| 13 | Lc: | bin rausgekommen°heimgekommen° |
| 14 | | heimgekommen bung bung bumm |
| | | ((f)) |

²⁶ Diese inhaltlich recht heterogene Klasse von Äußerungen wird von Labov/Waletzky [1967] unter eine Gruppe (Evaluationen) und von Grimes [1975] unter „background“ und „collateral“ zusammengefaßt.

²⁷ Vgl. aber auch: Ausschnitt (14) Z. 18. f, Ausschnitt (15) Z. 4. und Ausschnitt (16) Z. 5. f.

Die Geschichten der Jungen und Mädchen in unserer Gruppe stellen hohe Anforderungen an den Rezipienten und haben große Inferenztiefe. Dies drückt sich in der häufigen Fortlassung von Handlungselementen aus, die über schematisches Wissen rekonstruiert werden müssen. Zum Beispiel überspringt der Erzähler in (2) beim Übergang von *mir ham klingelt* (Z. 2.2.) auf *mo rient=a=casè* (Z. 2.3.) das Öffnen der Tür durch den Vater, beim Übergang von *stavètè fuore* (Z. 2.3.) auf *und dann nach en paar Stunde* (Z. 2.4.) und von *jatè a casè* (Z. 2.4.) auf *cauciè n=gulè* (Z. 2.5.), daß die heimkommenden Söhne dem Befehl des Vaters gehorchen und einmal draußen bleiben, das andere Mal ins Haus kommen (vgl. im Kontrast dazu die Beziehung zwischen *mia mamma ha detto a mio fratello di andare a chiamare l'ambulanza* (Z. 3.6.) und *è andato* (Z. 3.7.) im Beispiel (1) aus Varese). In Ausschnitt (5) muß der Rezipient den Grund für den Übergang zwischen Z. 8. (*hab ich Sparbuch gehabt*) und Z. 10. (*da ham meine Mutter Geld abgehoben und eingekauft*) rekonstruieren, in Beispiel (9) wird, neben vielen anderen Schritten im Skript Zu-spät-nach-Hause-Kommen, zwischen Z. 13. (*heimgekommen*) und Z. 14. (*bung bung bumm*) das Öffnen der Tür durch den Vater (?) und seine verbale Reaktion übersprungen usw.

In Ausschnitt (4) dient die Erzählung als *exemplum* im Rahmen eines höchst elliptischen (und verworrenen) Argumentationsgangs. Sie ist auf zwei zentrale Handlungen reduziert: das Überqueren der Ampel bei Rot und das darauffolgende Zur-Rede-Stellen (direkte Rede) durch die Polizei (*genus* für *species*). Auffällig sind die abrupte und asyndetische Anknüpfung der Erzählung an die vorangehende Argumentation sowie die ausgelassenen Zwischenschritte der Handlungssequenzen von Vater und Polizist. Was unterlassen wird, ist z. B. die Erwähnung, daß der Vater mit dem Auto unterwegs war (oder doch zu Fuß?), daß ein Polizist ihn angehalten und daß er ihn trotz des Vergehens nicht bestraft hat.

Wegen des dominant parataktischen Stils werden semantische Verbindungen zwischen Ereignissen, die über den üblichen Nexus der temporalen Folge hinausgehen, nicht markiert, sondern müssen inhaltlich hergestellt werden. Konjunktionen (mit Ausnahme von *perché* und *però*) und Partikeln (im Deutschen) sind sehr selten. Hier ist wieder ein vergleichender Blick auf die Vareser Daten aufschlußreich, in denen sich Wendungen wie *invece appena è andata a casa sua ...* (176 A, 91), *mentre m'è:: stav= andando ha trovato ...* (172 B 138.1), *siccome la finestra è proprio alla lavagna ...* (176 A 115) häufig vorkommen. Auch bei den nicht-temporalen oder -lokalen Adverbien ist das Repertoire der Konstanzer Sprecher eingeschränkt. Manche – etwa *insomma* – fehlen ganz, andere – wie *allora* – haben ihre Verwendungsvielfalt eingebüßt und sind auf eine ihrer Gebrauchsweisen reduziert.²⁸ Ebenfalls unbekannt sind in Konstanz die im Vareser Stil recht zahlreichen Gerundialkonstruktionen in temporaler und modaler Verwendung.

Betrachten wir als Beispiel eine weitere Erzählung aus Varese:

²⁸ Im Fall von *allora* ist die abschnittmarkierende, nicht-temporale Verwendung geblieben (etwa entsprechend dt. *also*, o. *k.*), die temporalresultative (etwa im Sinne von dt. *so*) fortgefallen.

Beispiel 9b (Varese C 180, S.32)

((Brigida hatte vom Tod ihres Vaters erzählt))

- 07 Br.: alla seconda puntura è morto
 08 Mo.: come mio fratellino. La prima puntura, l'ha – l'avevano calmato;
 09 vedendo quella dottoressa che mio fratellino era calmato; – era
 10 cosí, gli ha fatto la seconda puntura, è morto.
 11 Ma.: tuo fratello.
 12 Mo.: è morto con con il sorriso.
 13 Ma.: quanti anni aveva?
 14 El.: ma quello appena nato!
 15 Mo.: c'aveva, c'aveva, un anno. Mancavano tre giorni per fare un anno.
 16 Ma.: ma era malato?
 17 Mo.: sí, c'aveva il morbillo.
 18 El.: eh, con il morbillo non si muore.
 19 Mo.: c'aveva il morbillo; eh c'aveva il morbillo, e una mach – e una
 20 macchia in testa. Siccome che il dottore non se n'è accorto
 21 prima, che c'aveva la macchia in testa:, gli ha – gli hanno visto
 22 solo delle macchioline in pancia. allora, per farglielo sparire,
 23 ogni giorno gli facevano la puntura. E un giorno, mentre gli hanno
 24 fatto la prima puntura, mio fratellino era piú era piú alle:gro, –
 25 si sentiva piú bene. Dopo che la dottoressa l'ha visto cosí
 26 che era alle:gro gli gli era passato un po le macchie, gli ha
 27 fatto la seconda puntura, è morto.

Übersetzung:

- 07 Br.: Bei der zweiten Spritze ist er gestorben
 08 Mo.: Wie mein Brüderchen. Die erste Spritze ha – sie hatten ihn beruhigt
 09 als diese Ärztin sah, daß mein Brüderchen beruhigt war – so war,
 10 hat sie ihm die zweite Spritze gegeben, er ist gestorben.
 11 Ma.: dein Bruder?
 12 Mo.: er ist mit einem Lächeln gestorben
 13 Ma.: wie alt war er?
 14 El.: aber der war kaum geboren
 15 Mo.: er war er war ein Jahr alt. Es fehlten drei Tage bis zu einem Jahr.
 16 Ma.: war er denn krank?
 17 Mo.: ja er hatte Masern
 18 El.: aber man stirbt nicht an Masern
 19 Mo.: er hatte Masern und ein Fl – und einen
 20 Fleck auf dem Kopf. Da der Arzt es vorher nicht gemerkt hat
 21 daß er den Fleck auf dem Kopf hatte – sie ihm sie hatten bei ihm
 22 nur winzige Flecken auf dem Bauch gesehen und um diese zu
 23 entfernen, gaben sie ihm jeden Tag eine Spritze. Und eines Tages
 24 während sie ihm die erste Spritze gaben, war mein Brüderchen
 25 fröhlicher, er fühlte sich wohler. Nachdem die Ärztin ihn so gesehen
 26 hat, daß er froh war die Flecken waren bei ihm bei ihm verschwunden,
 27 hat sie ihm die zweite Spritze gegeben, er ist gestorben.

Hier erzählt Monica, ein 11jähriges Migrantenkind aus Varese, über den Tod ihres Brüderchens. Konjunktionen, Adverbien und Syntagmen wie *vedendo che, siccome che, prima, allora, e un giorno, dopo che* bilden die für Erzählungen typischen und engen Verknüpfungen; darauffolgende Ereignisse werden jeweils durch die vorangehenden eingerahmt, statt sich bloß aneinander zu reißen. Dadurch wird auch an der Oberfläche der Eindruck logischer Kohärenz erweckt, auch wenn diese bei genauerem Hinsehen nur bedingt vorliegt. Thematische Kohärenz zeitigt die Reprise des Themas des vorangehenden Turns als Thema des darauffolgenden: *calmato ... calmato* (Z. 8., 9.), *morbillo ... morbillo* (Z. 19.), *macchia in testa ... macchia in testa* (Z. 20., 21.) *puntura ... puntura* (Z. 23., 24.), *allegro ... allegro* (Z. 24., 26.); in gleicher Richtung wirken sowohl die Intonation als auch der Rhythmus.

2.1.3. Szenisches Sprechen

Beispiel (10) (V. B 28) (Agostino, 15 Jahre)

((Ag. berichtet von einer Firma, bei der er abends putzt; dort wird mit Ratten experimentiert))

- 01 Ag.: da c'è un Zimmer, sè tè fai malè, cè so: –
 02 tuttè cosè dentrè;
 03 (1.0)
 04 also – qua, m'ha fattè malè; na voltè; ^{oo(hier)oo}
 05 m: ^{oo}mhm^{oo}
 06 Ag.: stavè camènnann(è) ch'u sacchè, – ma pie:nè; – sacchè
 07 tantè grandè;=
 08 Al.: =hmhm –
 09 Ag.: ^{oo}avia purta:t(è);^{oo} – [vulijè fa a curvè, – avia unè
 10 Al.: [wenn sie groß sin kann passieren
 11 Ag.: qua, n'atè qua; – è fattè accusi:, pam!! è venutè
 12 vicinè a me; qua; – s'è fattè eh quaccosè inda
 13 nu buchè, e m'ha ngappatè, krrr!! aggiè lassatè
 14 i sacchè, –subbètè lassatè, –eggiè vistè che=jè –
 15 s=blutet!, – ins Klo gange, m'aggiè lavatè, –
 16 c'èggiè mise: – nu Spray che nè dè-densifiziert, –
 17 m: aha
 18 Ag.: und Pflaster drauf.
 19 Al.: °fertig wars°
 20 Ag.: [t'è fattè nien/ devè fare subètè
 ((Ende der Erzählung))

Übersetzung in monologisierter Zusammenfassung:

- VORFELD: 01 da ist ein Zimmer wenn man sich weh tut
 sind da alle Sachen drin
 ANKÜNDIGUNG: 04 also – hier hab ich mir mal weg getan

- ORIENTIERUNG: 06. ich bin gerade mit einem Sack gelaufen –
 aber voll ein so großer Sack
 09. ich hatte ihn getragen –
 EREIGNISSE: 09. ich wollte in die Kurve
 (09/11. ich hatte einen da und einen da –)
 11. so hats gemacht: pam!
 12. es (er) ist mir nah gekommen hier –
 12. es hat sich etwas getan in einem Loch
 13. und hat mich erwischt krrr!!
 13/14. ich hab die Säcke sofort ausgelassen
 14. ich hab gesehn daß es blutet –
 15. (bin) ins Klo gegangen und hab (mich)gewaschen
 16. ich hab ein Spray drauf das desinfiziert;
 AUSLEITUNG: 20. es tut dir nich/ man muß es sofort machen

Beispiel (11) (SB A 202.2, 50; Ausschnitt) (Barbara, 13 Jahre)

((Streit zwischen der Erzählerin und einer Freundin))

- 02:07 Br.: sagt de (.....) dei Mutta isch blöd
 08. aber dei Mutti is dick und dumm sag was – was bisch
 09. du: – sagd ich bin dinn – hast dich mal in Spiegel gesehen –
 10. ja ich bin schön=hab ich ksagt wenn ich dich mal
 ((stottert))
 11. im Spiegel seh – de Spiegel kracht – hab=ich=ksagt –
 12. deine Mútta dein Vátta–deine Schw/ dei::n/ dú–und
 14. deine Gebrüda sind (sozusage) alle dick –
 15. und dann hab=i ksagt (...) blöde(r) Kuh –
 16. hab ich gepackt–hab ich só gemacht – so de=Arm
 17. so unte (...) niks mehr –
 18. dann kam mein Vatta bei Laube, –
 03:01. sagt ja was ist los ihr beide –
 02. [ah niks niks Signor Barilla
 ((etc.))

Beispiel (12) (V. B 42) (Alfredo, 14 Jahre)

- 42:12 Al.: einmal i kann mi no erinnern – da war i –
 13. zehn oder elf Jahr – – da [hab i a Wut khabt –
 14 Cl.: [°mm°
 15 Al.: hab an der – [Gardine zogn] – da war vielleicht
 16 Cl.: [h h h h h h]
 43:01 Al.: obe an dem Ding dort wo des läuft=
 02 Cl.: =/ah=
 03 Al.: =grad zwei Schraube locker – ich zieh –

- 04 [wwumm
 05 Cl.: [h h [h hh h
 06 Ag.: [h hh h [h
 07 Ag.: alles runter du
 08 denn hab=i [anfangn Schiss khabt hh] dann hat er
 09 Cl.: [h h h h h h h h h h h
 10 Al.: ksagt sta sera vai a mangiare in.n Keller
 11 Cl.: hh h h h h h
 19 m: h h h h h

Übersetzung von Z.10: heute abend gehst du in den Keller essen

Ausschnitte wie (2), (4), (10), (11) und (12) dokumentieren den häufigen Einsatz der direkten Rede – auch als Selbstzitat oder ‚innere Rede‘, wie in (10) Z. 15., *s=blutet* – sowie der Onomatopoesis (vgl. *wwumm* in (12) Z. 04. für den abreißenden Vorhang, *krr!* in (10) Z. 13. für die Verletzung durch einen spitzen Gegenstand, *pam!* in (10) Z. 11. vermutlich für das Platzen eines Sackes und *bung bung bumm* in (9) Z. 14. für die Schläge des Vaters). Im Falle der Onomatopoesis ist zu unterscheiden zwischen Fällen wie dem *wwumm* oder (bedingt) *krr!*, in denen eine auch noch sprachlich-symbolisch benannte Handlung weiter spezifiziert wird (*alles runter, m=ha ngappatè*), und solchen wie *pam!* oder *bung bung bumm*, in denen der onomatopoetische Ausdruck allein steht und die gesamte Signalisierungslast tragen muß. Es ist klar, daß im letzteren Fall die Interpretationsleistung des Rezipienten wesentlich größer ist.

Zum szenischen Sprechen gehört auch die analogische Deixis, etwa in (11) Z. 16., *hab ich so gemacht, de Arm so unte*, oder in (10), *unè qua n'atè qua* (Z. 09., 11.), *è fattè accussi* (Z. 11.), *qua m'ha fattè malè* (Z. 4.), *vicinè a me qua* (Z. 12.), *c' èggiè misè nu spray... und Pflaster drauf* (Z. 16., 18.) sowie die Verwendung des Präsens bei manchen *verba dicendi* oder zur Markierung des Höhepunkts der Erzählung (etwa in (11) Z. 03., *ich zieh*). Mit Hilfe von Gesten können selbst Element aus den symbolischen Feldern (wie Nomina und Adjektiva) konkreter und präsenter dargestellt werden – vgl. *sacchè... piè:nè, tantè grandè* (10, Z. 06./07.).

Kollaterale [Grimes 1975] Elemente (‚Hintergrund‘) werden im szenischen Erzählen aufs Minimum reduziert und fast im Format von Szenenanweisungen in Dramatexten meistens vor einen Akt oder eine Szene gestellt (vgl. *da c'è un Zimmer*, 10, Z. 1.). Wenn die erzählte Handlung wie in (11) hauptsächlich aus referiertem Gesprächsaustausch besteht, kann der szenische Effekt durch den Erzähler auch durch Häufung der *verba dicendi* erzielt werden. Diese ordnen die Stücke direkter Rede den jeweiligen Akteuren als ‚Konnektoren‘ zu, fast wie beim Soufflieren des Textes in Richtung eines Schauspielers (vgl. *sagt de... hat de gesagt, sag ich, hab i gesagt*).

Schließlich fallen unter die für das szenische Erzählen so wichtigen ikonischen und indexikalischen Signalisierungsverfahren auch Appelle an die Aufmerksamkeit der Rezipienten (vgl. z. B. Bsp. (3), Z. 3.1., *u sai*) und sprachliche Parallelisierungen, wie etwa im folgenden Abschnitt:

Beispiel (13) (V. B 77) (Agostino, 15 Jahre)

- 01 x: (...) è capitato a voi che (dovete) dovere/
((schnell)) ((verhaspelt))
d'aver dovuto fare i'inter/ l'interprete=
02 Ag.: =ja ich! bei meim Ding äh=
((presto, lebhaft))
03 Al.: =Übersetzer?
04 Ag.: ja bei mir [(halt) – äh – äh bei meim eh/]
05 Al.: ja oft schon öfter du!]
06 x: (...)
07 Ag.: amol isch sin da s: – spaniolè, ònè venutè là.
08 no italia:ne eranè. – avienè:: – (i)ndu chef,
09 avienè:: [nu – nu (Werkstatt), a dittè u
10 Al.: [bei uns war scho/ im EKZ genauso]
11 Ag.: chef, vienè qua! ca mè nè: m'aja dicè che
((höher, più animato))
dicè. [quillè m'ha dittè, i n'aggi dittè] a chillè,
((presto))
12 Al.: [c:era quillè – un italianè]
13 Ag.: chillè m'ha ditt=a mi, i n'aggi ditt=a quillè;
und so weiter
14 x: ha ha ha
15 Al.: genauso in der Schul o im EKZ au ((etc.))

Übersetzung in monologisierter Zusammenfassung:

- ORIENTIERUNG: 07/8 einmal sind da Spanier gekommen
nein Italiener waren's
EREIGNISSE: 08 die (kamen) zum Chef (kamen) in die (Werkstatt)
09/11 hat der Chef gesagt: komm her!
(11/12 denn ich sollte ihm sagen was er sagt)
11 der hat's mir gesagt und ich hab's denen
11/13 gesagt, der (die) hat's (ham's) mir gesagt
und ich hab's dem gesagt
13 und so weiter

Formulierungen wie *quillè m'ha dittè i n'aggi dittè a chillè chillè m'ha ditt=a mi i n'aggi ditt=a quillè* sind von vornherein nicht auf schnelles inhaltliches Verstehen hin angelegt. Der referentielle Gehalt der zitierten Äußerung ist zwar eindeutig rekonstruierbar, dies erfordert aber die ganze Aufmerksamkeit des Rezipienten. Vielmehr bezieht die Äußerung den gewünschten Effekt („Unterhaltung“) aus ihrer sprachlichen Form. Die Parallelisierung der einzelnen Sätze kann aber nur gelingen, weil die Identifizierung der handelnden Personen durch die Pronomina *quillè/chillè* erfolgt. Die Pronominalisierung in einer komplizierten Konstellation von drei handelnden Parteien

ist dem leichten Verständnis kaum zuträglich; sie ikonisiert aber die komplizierten Verhältnisse in der erzählten Situation selbst, wo der Erzähler als Simultandolmetscher in einer ähnlich ‚verwirrenden‘ Lage war.

2.2. Weitere Merkmale

2.2.1. Schwer oder nicht rekonstruierbare ‚Ellipse‘

Dieses Merkmal ist gleichsam die Verlängerung der Merkmale, die in Abschnitt 2.1.1. und 2.1.2. behandelt wurden, ins Problematische; statt die inferentiellen Fähigkeiten des Rezipienten zu strapazieren, überstrapaziert es sie. Es lassen sich vor allem zwei Arten von Fortlassungen beobachten. Zum einen werden referentielle Bezüge nicht hergestellt, die die individuelle Verankerung der Geschichte in einer aus der Origo verschobenen Situation konstituieren. Z. B. werden die räumlichen Verhältnisse unzureichend beschrieben, oder es wird auf nicht aus dem Vorfeld bekannte Personen nominal verwiesen. Zum anderen werden Elemente der Handlungssequenz weggelassen, die nicht mehr aus den verfügbaren Schemata des Hintergrundwissens inferierbar sind. Beide Fälle lassen sich anhand des folgenden Ausschnitts exemplifizieren:

Beispiel (14) (MG 10 IIB 54) (Irma, 11 Jahre)

((Es ist die Rede von Markus, einem Freund der Erzählerin))

- 54:07 Ir.: andiamè insiemè a: ah:: halt (...) Birne
 08 hole und Kirsche hole
 09 wir klaue, wir dürfe nicht; nun (zè) non- i:
 10 u [u::
 11 Lv.: [ma u petè che t'è [t'è rubbat non è
 12 Ir.: [genau! - cieliègè
 13 Lv.: u nost(r)è.
 14 Ir.: unè: di ciliegè e une: dè perè, è del nostrè
 15 chef; wir gehe immer trotzdem; - ganz leise
 16 sem=andatè {certè} votè versè lè nove le diece. -
 17 leiter hoch, - und dann hole ma, - und dann runter
 18 n'Birnbaum. dürfe ma eigentlich nicht.
 19 M.: se vi vedono dopo?
 20 Ir.: na wenn sie sehe, da wird es strafe.
 21 Lv.: zwanzig mark so; - - und dann ist nicht meine Schuld.
 55:12 Ir.: letschmal, wär ma higfloge; vom Dach fa [scht;
 13 M.: [hmhm
 14 Ir.: mir ham probiert die Leiter auf die andre
 15 Seite zu due; - damit er runter kann der Markus -
 16 gej - - un na war só e Stück bis zum Bode,=und

- 17 so e Stück Leiter hat=ma noch, 'h hamma Livio
 18 grufe wir konnte nicht mehr hochziehn
 ((presto))
 19 wär ma beinah zamme runtergange=h=Livio hat was
 20 falsch gmacht
 21 Lv.: (...)
 22 Ir.: er isch am Kirschebaum un pflückt Kirsche und wir
 23 wärn beinah runterfloge
 24 M.: non vi capisco molto però – voi parlate in fretta

Übersetzung von Z. 54:7, 9–14, 16, 24:

- 07 Ir.: wir gehn zusammen ah halt (...) Birnen und Kirschen holen
 09 wir klauen, wir dürfen nicht; es ist nicht – die
 10 der [der
 11 Lv.: [der Baum wo [du geklaut hast der ist nicht unser
 12 Ir.: [genau! – Kirschen
 14 Ir.: ein Baum Kirschen und einer Birnen
 16 Ir.: Wir sind { letztes } Mal gegen neun oder zehn Uhr gegangen
 { manches }
 24 M.: ich muß sagen ich versteh euch nicht gut – ihr redet schnell

Aus dieser Erzählung läßt sich schwer ein kohärentes Textmodell aufbauen, d. h., wir sind, über brüchige Hypothesen hinaus, nicht in der Lage, die einzelnen sprachlichen Informationen zusammen mit den von ihnen aktivierten Kontextschemata in ihrer sequentiellen Abfolge in der Erzählung (also ohne Rückgriff auf spätere Information) in ein kohärentes Bild zu bringen. Interessant ist nun zu sehen, warum der Prozeß des „envisionment“ stark erschwert wird oder scheitert. (Die Unverständlichkeit wird vom Rezipienten in Z. 55.24. bestätigt.)

Systematisch sind die Handelnden in der konkreten Situation nicht aus Skripts wie ‚Obstklauen‘ inferierbar. Der Spezifizierung dieser Handelnden – etwa in der Orientierungsphase des Narrativs – kommt deshalb eine besondere, in der Erzählforschung ausführlich beschriebene Rolle zu. Die Ankündigung unserer Erzählung (Z. 55.12., 13.) scheint nun zwar anaphorisch die im Vorfeld mit ‚wir‘ bezeichneten Personen – nämlich Markus und die Erzählerin – wieder aufzunehmen, tatsächlich stellt sich aber bald heraus, daß zumindest auch noch Livio mit von der Partie war (Z. 55.17., 19.). Livio könnte schon in *andiamè insieme* ... *Birne hole* (Z. 54.7.) mitintendiert gewesen sein.

Ein anderes Beispiel für das Weglassen nicht wegläßbarer Elemente betrifft die rätselhafte Ereignisfolge und Lokalisierung der Handelnden, die die Erzählerin wiederzugeben versucht. Nachdem Mary und Markus bei ihrem habituellen Obstklauen die Leiter hochklettern (Z. 54.17.), Obst holen (Z. 17.), dann wieder vom Birnbaum steigen, ist anzunehmen, daß es sich auch *letztes Mal* (bei dem reportierten letzten spezifischen Fall (Z. 55.12.) um den Birnbaum handelte, obwohl die letzte Nennung des Nomens im Text zu weit zurückliegt, um eine klare Referenz zu ermöglichen. Wenn Mary und

Markus auf dem Birnbaum pflücken, wieso waren sie dann auf *dem* Dach, das nicht eingeführt worden ist, aber aus dem Ausdruck *wär ma higfloge vom Dach fascht* (Z. 55.12.) notwendig inferiert werden muß? Der Rezipient weiß weiterhin nicht (und kann kaum ko- oder kontextuell rekonstruieren), was *die andre Seite* ist, auf die Mary und Markus *probieren* wollten, die Leiter zu *tun*, damit Markus *runter* (vom Baum?) kann. Auch die temporale Referenz ist für den Rezipienten nicht eindeutig. War das Umstellen der Leiter vor oder nach dem Pflücken? Und was können Mary und Markus ohne Livios Hilfe *nicht mehr hochziehen* (die Leiter?)? In welcher Art Verbindung steht ferner das beinahe *zamme runtergehen* von Mary und Markus mit einem Fehler von Livio? Und was hat Livio *falsch gemacht*, der auf dem Kirschbaum (also einem anderen Baum!?) Kirschen pflückt? Für ein „envisonment“ wäre der Rezipient auf Hypothesen angewiesen, die nur in der originalen Situation des Geschehens eine Stütze finden könnten, zu der er aber keinen Zugang hat.

Fortgeschrittene Erzähler mit einer gut entwickelten kommunikativen Kompetenz versuchen, sich mehr an die Stelle des Rezipienten zu versetzen und dessen Wissenslücken (hinsichtlich der erzählten Situation) zu berücksichtigen und aufzufüllen. Sie holen notwendige Information oft nach, d. h., sie unterformulieren zunächst und explizieren, sei es im Rahmen einer selbstinitiierten, sei es im Rahmen einer fremdinitiierten Reparatur. Nach diesem – von Sacks/Schegloff [1979] beschriebenen – Prinzip verfährt etwa die folgende, 14-jährige Erzählerin an einem Geschichtenanfang:

(MG 8 II, 34a)

Pi: [im Ausflug sin mir nach Bregenz gange, und dann han se Versteckis gschbielt?
 [sin se abgschdürzt, [(p) von unserer Klass
 m: [chi

Als eine Reparatur in diesem Sinn läßt sich im OBSTKLAU-Beispiel die Spezifizierung des Agens (Z. 15., *damit er runter kann* der Markus) und die Ausleitung verstehen (Z. 19. f und vor allem 22./23.), die allerdings wenig hilfreich ist, weil sie den Kontrast zwischen Kirschbaum (Livio) und Birnbaum (wir) weiterhin im Dunkeln läßt. Es ist im übrigen zu vermuten, daß hier ein weiteres Schema nötig gewesen wäre, jedoch nicht evoziert wird, nämlich ‚mangelnde Zuverlässigkeit‘. Es fällt auf, daß die Erzählerin zu Beginn ihrer Erzählung zentrale Komponenten des Orientierungsteils bzw. der Ereignisfolge wegläßt (etwa, vor Z. 55.12.: „Letztes Mal sind Markus und ich auf den Birnbaum. Der Livio sollte unten warten und aufpassen.“) Wäre etwa nach Z. 18. *hamma Livio grufe* noch zusätzlich eingefügt worden: „war der inzwischen auf nen andern Baum geklettert“, so wäre die Geschichte insgesamt als Vorwurf an Livio zu verstehen gewesen.

2.2.2. Mangelnde referentielle Kohärenz

Über eine Erzählung hinweg muß auf die zu Beginn eingeführten, aus der Origo gelösten Personen und Dinge gewöhnlich erneut Bezug genommen werden. Aufgabe des Erzählers ist es daher nicht nur, die Verschiebung aus der Origo, sondern auch die Kohärenz zwischen diesen einzelnen Bezugnahmen auf den gleichen Gegenstand

sicherzustellen. Dies ist unter anderem ein Problem der Pronominalisierung. Aus der jüngeren Forschung²⁹ ist bekannt, daß der interpretative Prozeß der Anaphernauflösung nicht nur durch grammatische Kongruenz, syntaktische Funktion (Subjekt vs. Objekt) und Nähe gesteuert wird, sondern überdies inhaltliche Aspekte eine Rolle spielen, die teilweise wiederum an die über Schemata des Hintergrundwissens aufgebauten Erwartungen des Rezipienten gebunden sind. Ganz vereinfacht: Je klarer eine bestimmte Handlung in einer Erzählung beschrieben wird, um so mehr kann der Rezipient die im Handlungsschema prototypischen Aktanten identifizieren und mit den verfügbaren, schon eingeführten Protagonisten der Geschichte vergleichen. Auch wenn grammatische und Nähe-Prinzipien keine eindeutige Auflösung erlauben, wird dann oft eine schemagebundene Inferenz über den Handelnden möglich sein. Als Beispiel sei noch einmal auf die eingangs diskutierte Vareser Erzählung vom Tod des Vaters verwiesen [Beispiel (1)]. Die – verschobene – Referenz auf den Vater ist schon aus dem Vorfeld der Erzählung klar. Sie selbst enthält keine einzige nicht-pronominale Bezugnahme auf ihren wichtigsten Protagonisten. Dies ist möglich, obwohl zwischendurch andere Handelnde (Mutter, Bruder, *un signore che abita di sopra*) genannt werden und die Rückbindung nach Nähe und grammatischer Kongruenz oder Funktion blockieren; der Grund dafür ist, daß das zu Beginn indizierte Schema Sterben-an-einer-Krankheit Zustände wie „sich schlecht fühlen“ ziemlich eindeutig dem schon eingeführten Todeskandidaten zuzuschreiben erlauben.

Der Bereich der pronominalen Kohärenz stellt nun das zweite Problemfeld dar, auf dem die Erzählungen der untersuchten italienischen Migrantenkinder referentiell gesehen problematisch werden können. Betrachten wir dazu den folgenden Ausschnitt:

Beispiel (15) (MG 10 B I A 100) (Irma, 11 Jahre)

- 1:01 Ir.: qua na votè cè siamè perdutè; --
 02 iè e mamm(è);
 03 m.: (vi) siete perdu:ti?
 04 Ir.: sí; [mia madre, -- volevè scendere;=
 05 [co=miè cuginè;(.) dovevè andare dal dentistè d=a
 06 Spange; --
 07 m.: aha=
 08 Ir.: {però} noi abiamè – [noi siamè scesi, = mia madre
 {allorè}
 09 (propriè li ddentè, s=ha fatte sce);
 10 poi siamè corsi dietro il [bu::ssè,
 11 [e n'ammè chiappatè più.
 12 poi emmè vistè n' a:tè bussè,
 13 e emmè corsè di nuovè indietrè,=
 14 emmè fattè almenè quattre volte andatè=e=ritornè.

²⁹ Vgl. etwa Marslen-Wilson et al. [1982], Hauenschildt/Pause [1983].

dem Bus ausgestiegen ist. Zu den stilistischen Elementen, die den Erfolg von (15) ausmachen, gehören neben den erwähnten szenischen auch das Wortspiel *andatt' e ritornè* und das Code-Shifting in den Dialekt in der gesamten Passage (Z. 1.8.–15.), in der die Jagd nach dem Bus geschildert wird.)

3 Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen

In dieser Arbeit haben wir versucht, einige der textlich-kommunikativen Eigenschaften ‚interpretativ‘ zu rekonstruieren, die den Erzählstil bilingualer italienischer Migrantenkinder charakterisieren. Es wurde gezeigt, daß dieser Stil stark kontextabhängig und situationsgebunden ist.

Bei der Textualisierung eines Ereignisses in eine Erzählung werden die Ereignisbeschreibungen asyndetisch oder parataktisch mit koordinierenden Konjunktionen *e* (*und*), temporalem oder pseudotemporalem, aneinanderreihenden *poi* (selten adversativem *però*) bzw. *und dann* verknüpft. Sätze, die zu den vorangehenden in einem Verhältnis der Kausalität, Konsekutivität, Finalität, Konzessivität usw. stehen, werden selten durch eine entsprechende Konjunktion eingeführt (gelegentliche Ausnahme: *perché weil*). Genau so selten erscheinen temporale Adverbien oder Konnektoren des Typs *prima che/bevor*, *dopo che/nachdem*, *quando/als*, die die Protasis hypotaktischer Konstruktionen einleiten, sowie hintergrundschaftende Relativsätze oder plusquamperfektische Tempora.

Durch die verwendete Art der parataktischen Verknüpfung werden der spannungsschaffende (*prótasis*) und der spannungslösende Bestandteil (*apódosis*) des Satzes nicht lexikalisch oder syntaktisch (außer durch Stellung), sondern durch Prosodie und inhaltlich verbunden. Die für das Verständnis eines Satzes und des dadurch referierten Sachverhalts notwendige (zu inferierende) Information kann unterschiedlich kontextualisiert sein. Sie kann im Text (endophorisch) – davor (anaphorisch) oder danach (kataphorisch) – ausgedrückt sein und so eine intratextuelle, entfernte Verankerung darstellen. Sie kann aber auch im Text abwesend sein (exophorisch) und – nur aus einem Schema heraus rekonstruierbar – stillschweigend angenommen werden (Schemaellipse).

Die festgestellte Elliptik des Stils ist häufig mit Ambiguität und Verdunkelung des Sinns verbunden. Eine schnelle, adäquate Interpretation wird insbesondere für den Rezipienten erschwert, der nicht zur ‚in-group‘ gehört.

Ein anderer Aspekt der Kontextgebundenheit des Erzählstils der Migrantenkinder stellt die sehr häufige Verwendung pronominaler Ausdrücke dar, welche – wie die Ellipsen – sowohl textlich (anaphorisch, kataphorisch) als auch außertextlich (exophorische Deixis) vorkommen. Durch analogische Deixis wird die räumlich und zeitlich verschobene Ebene der Erzählwelt dem *hic*, *nunc*, (*ego et vos*) der aktuellen Situa-

tion angenähert. Situationsgebundenheit zeigen auch die häufig angewandten Verfahren der direkten Rede, der ikonischen (onomatopoetische Lautbildungen für Handlungsverben) und indexikalischen Ausdrücke (Gesten zur Verdeutlichung von Agens, Patiens, Handlungen oder Zuständen und ihrer Situierung usw.). Diese Ausdrücke stellen die entsprechenden Teile (Szenen) der erlebten Welt mehr durch konkrete Mimesis als durch abstrakte Symbolisierung dar und evozieren dadurch die Situation, die diese Teile (Szenen) einbettet.

Auf den ersten Blick scheinen die genannten Verfahren die Kohärenz zwischen den Textteilen und den Elementen der dargestellten erlebten Welt sehr lose zu machen. Dieser Eindruck entsteht aber zumindest teilweise aus der Ungewöhnlichkeit dieses Stils für die Erwachsenen oder für andere an einen redundanteren und ‚präziseren‘ Stil gewöhnte Rezipienten. Innertextliche Kohärenz wird durch Kontextualisierungsmittel wie Intonation, Rhythmus, Code-Shifting usw. erzeugt. (Einige dieser Kontextualisierungsmittel, wie z. B. Intonation, Satzverknüpfungsausdrücke u. a., werden aber anders und in einem geringeren Umfang eingesetzt als bei den monolingualen Kindern in Varese, die ein fortgeschritteneres Stadium in der normativen kommunikativen Kompetenz des Italienischen zeigen.) Kohärenz mit der Ereigniswelt wird durch die erzwungene verstärkte Kooperation der Rezipienten erreicht, die massiv inferieren und sich in die konkrete Situation versetzen müssen.

Der Vergleich mit einer Gruppe monolingualer, mit ihren Familien von Süd- nach Norditalien (Varese) migrierter Kinder ergab für deren Erzählstil die komplementären Eigenschaften. Die Varese Kinder tendieren zu einem schriftlichen und kodifizierten Stil. Der Stil der bilingualen Migrantenkinder in Deutschland weist hingegen Züge auf, die typisch für einen nicht-kodifizierten, oralen Stil sind. Dies steht in einem signifikanten Zusammenhang zu dem unterschiedlichen ethnographischen Hintergrund der zwei Gruppen.

In der Migrationssituation ist die sprachliche Sozialisation sehr schwach; dies betrifft nicht nur Lexikon und Grammatik, sondern auch die rhetorisch-kommunikative Kompetenz. Im Unterschied zu den monolingualen Kindern in Italien sind unsere Migrantenkinder kaum der Wirkung der rhetorischen Modelle der Institutionen und der Massenmedien ausgesetzt. Die für die Kinder relevanten italienischen Interaktionsnetzwerke in der Migration sind oft geschlossen. Hier ist der indexikalische Erzählstil (B) primär und natürlich (also einfacher) und mit der Sphäre des Dialekts assoziiert; hingegen ist der schriftnahe Stil (A) der sekundäre und elaboriertere und wird mit der Sphäre einer normierten und standardisierten Sprache verbunden. Es ist also wahrscheinlich, daß die Migrationssituation sprachliche Netzwerkbeziehungen begünstigt, die aufgrund ihrer Geschlossenheit und Konstanz einen sprachlichen Stil erlauben, der ein hohes Maß an geteiltem Hintergrundwissen voraussetzt und indiziert, anstatt es zu explizieren, und die aufgrund der alltagsweltlichen Bereiche, die sie abdecken (Familie, Teile der Freundschaftsbeziehungen), eher mit dem situationsgebundenen als mit dem verschobenen Sprechen assoziiert sind.

Sicherlich werden Knappheit und Elliptik dieses Stils auch von der teilweise geringen Beherrschung des Normitalienischen unterstützt, das in Interaktionen mit Gesprächspartnern außerhalb des Netzwerkes von vielen der Informanten angestrebt wird.

Ursache und Wirkung sind hier allerdings kaum zu trennen: Nicht nur scheint Stil B geringere Anforderungen an die grammatische (nicht: prosodische und rhetorische!) Kompetenz zu stellen, das Vorherrschen dieses Stils macht für die Kinder den Erwerb bestimmter grammatischer Muster, die zu Stil A gehören, auch unnötig.

Nun ist allerdings zu beachten, daß der Erzählstil der Kinder nicht nur für ihr Italienisch, sondern auch für ihr Deutsch gilt. Für den deutschen Erzählstil der Kinder fallen Erklärungen aus, die sich auf den Status und die Verwendungsmöglichkeiten des Italienischen in der Migrationssituation beziehen. Erwartbar wären hier eher Erzählstrategien wie in Varese. Daß diese nicht auftreten, hängt mit dem unterschiedlichen Prestige von Stil A und B in der deutschen bzw. der norditalienischen Kinder- und Jugendkultur zusammen. Eine erste Analyse vergleichbarer deutsch-monolingualer Erzählungen ergibt u. a. bei männlichen Jugendlichen eine Neigung zu Stil B. Daraus ist zu schließen, daß der Erzählstil (B) der deutschen *peers* für die untersuchten italienischen Bilingualen als Vorbild dient und das Dominieren von Stil B für sie nicht nur Ergebnis der Migrationssituation, sondern auch der Erzählkultur der deutschen Aufnahmegesellschaft bzw. eines Segments daraus ist.

Der elliptische, viele Inferenzen erfordernde Stil ist referentiell unproblematisch in alltäglichen Interaktionen innerhalb der *peer-group* und der Familie. Er wirkt aber oft inadäquat, wenn er aus dieser Sphäre herausgerissen und außerhalb des eigenen, geschlossenen Netzwerks für eine breitere Palette von Interaktionen – auch in öffentlichen, institutionellen Kontexten – verwendet wird. So entstehen für die Kinder Schwierigkeiten, wenn sie in formellen Situationen interagieren müssen, wo ein stärker neutraler, präziser und redundanter Stil geeigneter erscheint oder verlangt wird. Ihr (B-)Stil kann dann als defizitär beurteilt werden und zu Erschwerungen der Kommunikation führen.³¹

³¹ Einige unserer Erkenntnisse und Überlegungen könnten mit Bernsteins Erkenntnissen und Hypothesen assoziiert werden. Dennoch sind sowohl der methodologische Ansatz unserer Erhebung, Beschreibung und Interpretation als auch unsere theoretischen soziolinguistischen Annahmen verschieden. Wir haben versucht, eine feinere, interpretative Analyse auf viele Ebenen der Rede (kommunikative Kompetenz) durchzuführen. Dazu ist die statistische Aufzählung grammatikalischer oder lexikalischer, aus der kommunikativen Situation losgelöster Elemente ebenso wenig zulässig wie ihre Bewertung als „elaborierter“ oder „restringierter Code“. Wir würden weder von ‚Codes‘ sprechen noch diese kategorisch mit „sozialen Klassen“ assoziieren.

Literatur

- Auer, P. [1984a]. Referential problems in conversation. *Journal of Pragmatics* 8, 627–648.
- Auer, P. [1984b]. *Bilingual Conversation*. Amsterdam: J. Benjamins.
- Auer, P. [1986]. Kontextualisierung. *Studium Linguistik*, Nr. 19, 22–47.
- Auer, P. [1988]. On deixis and displacement. *Folia Linguistica* XXII, 1.
- Auer, P./Di Luzio, A. [1983a]. Three types of variation and their meaning. In: L. Dabène et al. (Hrsg.), *Status of Migrants' Mother Tongues*, Strasbourg: European Science Foundation, S. 67–100.
- Auer, P./di Luzio, A. [1983b]. Linguistic variation and its meaning among Italian migrant children in W. Germany. In: R. Bäuerle et al. (Hrsg.), *Meaning, Use and Interpretation of Language*, Berlin: de Gruyter, S. 1–21.
- Bally, Charles [1954]. *Linguistique générale et linguistique française*. Bern: Francke.
- Bierbach, Ch. [1985a]. „Nun erzähl doch mal!“ Textstruktur und referentielle Organisation in elizitierten Erzählungen italienischer Kinder. In: E. Gülich/Th. Kotschi (Hrsg.), *Grammatik, Konversation, Interaktion*. Tübingen: Niemeyer.
- Bierbach, Ch. [1985b]. Raconter en deux langues: comment les enfants de travailleurs immigrés italiens racontent des blagues. *Linguaggi* II.2: 9–22 (Sonderheft *Gli italiani in Germania*, hrsg. v. M. Vedovelli/Ch. Bierbach).
- Bühler, K. [1934]. *Sprachtheorie*. Jena: Gustav Fischer.
- Coleman, L./Kay, P. [1981]. Prototype semantics: the English word *lie*. *Language* 57, 26–44.
- Cook-Gumperz, J./Gumperz, J. [1976]. Context in children's speech. In: Dies., *Papers on Language and Context*, Working Paper No. 46. Berkeley: University of California.
- Cuff, E. C./Francis, D. W. [1978]. Some features of „invited stories“ about marriage breakdown. *International Journal of Sociology of Language* 18, 111–133.
- D'Angelo, D. [1984]. Interaktionsnetzwerke und soziokultureller Hintergrund italienischer Migranten und Migrantenkinder in Konstanz. *Papiere des SFB 99*, Universität Konstanz, No. 98.
- di Luzio, A./Auer, P. [1985]. Identitätskonstitution in der Migration. Konversationsanalytische und linguistische Aspekte ethnischer Stereotypisierungen. *Papiere des SFB 99*, Universität Konstanz, No. 109. Auch erschienen in: *Ling. Ber.* 104 (1986), 327–351.
- Fillmore, Ch. J. [1982a]. Ideal readers and real readers. In: D. Tannen (Hrsg.), *Analyzing Discourse: Text and Talk*. Washington DC: Georgetown University Press, S. 248–270.
- Fillmore, Ch. J. [1982b]. Monitoring the reading process. In: *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul: Hanshin, S. 329–348.
- Goffman, E. [1974]. *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. New York: Harper and Row.
- Grimes, J. [1975]. *The Thread of Discourse*. The Hague: Mouton.
- Hauenschild, Ch./Pause, P. E. [1983]. Faktoren-Analyse zur Modellierung des Textverstehens. *Linguistische Berichte* 88, 101–120.
- Klein, W. [1984]. Bühler Ellipse. In: C. F. Graumann/Th. Herrmann (Hrsg.), *Karl Bühlers Axiomatik*. Frankfurt, Klostermann, S. 117–141.
- Labov, W./Waletzky, J. [1967]. Narrative analysis: oral versions of personal experience. In: H. Helm (Hrsg.), *Essays on the Verbal and Visual Arts*. Seattle: University of Washington Press.
- Lausberg, H. [1963]. *Elemente der literarischen Rhetorik*. München: Hueber.

- Maas, U. [1988]. On the linguistic analysis of historical records. Linguistic relations in 17th century Osnabrück. In: P. Auer/A. di Luzio (Hrsg.), *Variation and Convergence*, Berlin: de Gruyter, S. 11-42.
- Marslen-Wilson, W./Levy, E./Komisarjevsky-Tyler, L. [1982]. Producing interpretable discourse: the establishment and maintenance of reference. In: R. J. Jarvella/W. Klein (Hrsg.), *Speech, Place and Action*. London: Wiley, S. 339-378.
- Meyer-Hermann, R./Rieser, H. (Hrsg.), [1985]. *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Tübingen: Niemeyer.
- Michaels, S./Collins, J. [1984]. Oral discourse styles: classroom interaction and the acquisition of literacy. In: D. Tannen (Hrsg.), *Coherence in Spoken and Written Discourse*. Norwood, N. J.: Ablex Publ. Corp., S. 219-244.
- Müller, K. [1985]. Deixis und Interimsprache. In: S. Kutsch/I. Desgranges (Hrsg.), *Zweitsprache Deutsch - ungesteuerter Erwerb*. Tübingen: Niemeyer, S. 182-210.
- Peirce, Ch. S. [1960-66]. *The Collected Papers of Charles Sanders Peirce*, hrsg. v. Ch. Hartshorne, P. Weiss, A. Burks. Cambridge: Harvard University Press.
- Quasthoff, U. [1984]. On the ontogenesis of doing personal reference: syntactic, semantic and interactional aspects. *Folia Linguistica* XVII. 3-4, 503-538.
- Sacks, H. [1972]. On the analyzability of stories by children. In: J. Gumperz/D. Hymes (Hrsg.), *Directions in Sociolinguistics*. New York: Holt, Rinehart and Winston, S. 329-345.
- Sacks, H./Schegloff, E. [1979]. Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In: G. Psathas (Hrsg.), *Everyday Language*. New York: Irvington.
- Schank, R./Abelson, R. P. [1977]. *Scripts, Plans, Goals, and Understanding*. Hillsdale N. J.: Erlbaum.